

# 1.

## Isabella

Mit einem kleinen Seufzer lehnte sich Isabella Werner gegen die kalte Betonmauer und schloss die Augen. Die schwere Brandschutztüre, die das kahle Treppenhaus von den Büroetagen des Gebäudekomplexes abtrennte, fiel mit einem lauten „Rums“ ins Schloss und die darauffolgende Stille umhüllte Isabella wie ein Mantel.

*Gut gemacht.*

Das Meeting, das gerade zu Ende gegangen war, war erfolgreich verlaufen. Bis auf die merkwürdige Sache mit ihrem Kunden.

Sie runzelte die Stirn. Warum hatte ihr Chef ausgerechnet ihre nervige Kollegin gebeten, Rücksprache mit ihrem Kunden zu halten? Immerhin betreute sie diese Firma nun schon seit zwei Jahren und der Kunde war mit ihrer Arbeit immer zufrieden gewesen. Das war schon ein wenig seltsam.

*Vielleicht sollte ich Stadlbauer bei Gelegenheit danach fragen?*

Isabella verscheuchte den letzten Rest Unsicherheit aus ihren Gedanken und konzentrierte sich wieder auf die wohlthuende Stille um sich herum.

Nach der lauten und anstrengenden Freitags-Besprechung, war es eine Wohltat, hier zu stehen. Die Kälte der Betonmauer in ihrem Rücken kroch ihre Wirbelsäule entlang und sie merkte, wie ihre Schultern langsam nach unten sackten und ihr Atem länger wurde.

Isabella liebte ihre Arbeit bei der FASPEL Kommunikations- und Medienagentur. Die Kreativität, mit der hier Medienkampagnen und Werbeprojekte entwickelt und umgesetzt wurden, hatte sie vom ersten Tag an fasziniert und doch war ihr der Rummel manchmal zu viel. Anfangs hatte sie versucht, sich an das hektische Treiben anzupassen und ihre Pausen, wie ihre Kollegen, im Aufenthaltsraum verbracht. Doch schnell hatte sie bemerkt, dass sie anschließend eine Pause von dieser Pause brauchte. Es war einfach zu viel. So sehr sie

all den Trubel auch genoss, um ihre Batterien aufzuladen, brauchte sie ausgleichende Momente der Stille.

Per Zufall hatte sie, bei einem Defekt des Fahrstuhls, das farb- und stillose Stiegenhaus, das die beiden Stockwerke der Agentur miteinander verband, entdeckt und zu ihrem persönlichen Kraftort auserkoren. Ein paar Minuten der Stille, um den Kopf zu leeren, war meist alles, was sie brauchte. Danach hatte sie wieder genug Energie, um sich ins Getümmel zu stürzen. Dennoch hatte sie meist ein schlechtes Gewissen, wenn sie sich hier ein paar Augenblicke vor der Welt versteckte, anstatt an ihrem Schreibtisch zu sitzen und zu arbeiten.

*Nur noch eine Minute.*

Doch in diesem Moment wurde die schwere Brandschutztüre im Stockwerk über ihr aufgerissen und die Geräuschkulisse des Bürobetriebs flutete über sie hinweg.

*Na toll!*

Isabella bewegte sich nicht. Die Tür fiel wieder mit einem lauten Rums ins Schloss.

Eine männliche Stimme durchbrach die Stille. »Weißt du etwas davon?«

»Es wird Kündigungen geben«, antwortete eine weibliche Stimme aufgeregt.

Was, Kündigungen? Isabella hielt den Atem an, um kein Wort zu verpassen. Wer waren die beiden? Durch das Echo der unverputzten Betonwände klangen die Stimmen verzerrt.

»Weiß man denn schon, wer geht?«, fragte der Mann weiter.

»Angeblich die Neue aus der Buchhaltung und die Werner.«

*O mein Gott!*

Erschrocken riss Isabella die Augen auf. Ihr Herz hämmert in ihrer Brust und sie konnte im letzten Moment einen verräterischen Laut unterdrücken. Man wollte sie entlassen? Das konnte doch nicht wahr sein!

»Erklärt, wieso er sie gerade im Meeting aus dem Procon-Projekt abgezogen hat.«

»Hat er in der Besprechung etwas dazu gesagt?«, fragte die Frau.

»Nein, nur dass Karla den Kunden wegen der Grafik anrufen soll. Was schon komisch war, weil es eigentlich Isabellas Projekt ist. Aber sie hat nicht einmal nachgefragt.«

»Typisch, die kriegt nie etwas mit, oder?« Ein gemeines Lachen war zu hören.

Isabella hatte das Gefühl, als würde ihr etwas die Luft abschnüren und sie war dankbar für die Betonwand in ihrem Rücken, die ihr ein wenig Stabilität gab. Obwohl ihr Herz in ihrer Brust raste, zwang sie sich, ruhig weiter zu atmen und leise zuzuhören.

»Ob sie etwas ahnt?«, fragte die anonyme Stimme.

»Möglich wäre es. Vielleicht hat sie längst einen neuen Job und es ist ihr deshalb egal.«

Isabella schlug sich die Hand vor den Mund, um sich nicht durch einen unvorsichtigen Laut zu verraten. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken und plötzlich ergab alles Sinn.

*O mein Gott!*

Der Klingelton eines Handys hallte von den Wänden wider. »Hallo? Ja, hallo? ... Nein, ich ... kann Sie schlecht verstehen ... Warten Sie.«

Isabella hörte Fußschritte, dann öffnete sich die Tür und die Geräuschkulisse der Büroetage drang ins Stiegenhaus. Als die Türe nach einer gefühlten Ewigkeit wieder ins Schloss fiel, wusste Isabella, dass sie wieder allein war. Ihr Herz klopfte immer noch wie wild.

Sie sollte gekündigt werden. Das war doch Blödsinn! Oder?

Der Kontrast zum Treppenhaus hätte eklatanter nicht sein können: Die Wände des Büroflures waren mit bunten Drucken skandinavischer Künstler dekoriert und große grüne Topfpflanzen sorgten für gutes Raumklima. Die Türen der Einzelbüros, die vom Flur abgingen, standen alle offen und der Geräuschpegel all der Gespräche, Kopiergeräte, Drucker und klingender Telefone, war eindeutig über der Grenze des arbeitsrechtlich Erlaubten. In der „Faspel Medien-

und Kommunikationsagentur“ war der Name Programm. Es wurde kommuniziert, von früh bis spät, und bis zur totalen Reizüberflutung.

Doch heute bemerkte Isabella es kaum. Mit schnellen Schritten eilte sie zu ihrem Büro, während sie versuchte, sich selbst davon zu überzeugen, dass ihre Befürchtungen unnötig waren. Wieso sollte ihr Chef ausgerechnet sie kündigen? Er war mit ihrer Arbeit immer zufrieden gewesen und auch ihre Kunden hatten sich noch nie beschwert. Das alles war sicher nur ein blödes Missverständnis!

Isabellas Büro war das dritte auf der rechten Seite und kaum hatte sie es betreten, stand auch schon ihre Assistentin Tina in der Tür. »Das Meeting um zwei Uhr wurde auf nächste Woche verschoben und Stadlbauers Assistentin hat gefragt, ob du heute um 13 Uhr vorbeikommen kannst. Es dürfte wichtig sein und ...« Ihre Assistentin senkte bedeutungsschwer die Stimme. Ein verschwörerisches Grinsen machte sich auf ihrem Gesicht breit.

Innerlich rollte Isabella mit den Augen. In ihrem Kopf überschlugen sich die Gedanken und sie hatte heute wirklich keine Nerven für Büroklatsch, an dem Tina immer so viel Gefallen fand. Doch sie kannte ihre Assistentin gut genug, um zu wissen, dass diese keine Ruhe geben würde, bis sie ihr die Neuigkeit erzählt hatte. »Also Tina, was ist los?«

Auf dem Gesicht ihrer Assistentin breitete sich ein diabolisches Grinsen aus, wie immer, wenn sie Klatsch und Tratsch verbreiten konnte. »Es sollen Köpfe rollen. Stadlbauer wird Ende des Monats ein paar Leute entlassen. Ich weiß es von Martina und die wiederum weiß es von Kurt. Es weiß aber keiner genau, WEN es trifft. Ich würde auf die Traxler und den Zauler tippen oder ...«

Der Redeschwall, der dann folgte, war eine Reihe von Spekulationen, Gerüchten und die eine oder andere nicht ganz so ernst gemeinte Boshaftigkeit, doch in Isabellas Kopf fielen die Puzzle-Steine an die richtige Stelle.

Sie hob die Hand und Tinas Redefluss stoppte. »Sag Stadlbauer, du hast mich nicht mehr erwischt und ich wäre heute früher

heimgegangen.« Ohne sich noch einmal umzudrehen, hastete sie zum Ausgang.

## Tamara

Aus dem Lautsprecher des Autoradios erklang die Stimme einer Maus, die ein Lied über einen roten Traktor sang.

*Wie kann man mit so einer unangenehmen Stimme bloß seinen Lebensunterhalt verdienen?*

Doch ihrem einjährigen Sohn Maxi gefiel diese musikalische Zumutung. Er saß auf der Rückbank in seinem Kindersitz und schwenkte enthusiastisch seine blaue Rassel im Takt der Musik, während er versuchte, ein paar der Laute nachzuahmen. Tamara Binder hatte vergeblich versucht, ihren Sohn für Mozart zu begeistern, da klassische Musik angeblich förderlich für die kindliche Entwicklung war. Doch anstatt aufmerksam den harmonischen Melodien der kleinen Nachtmusik zu lauschen, hatte Maxi ihre pädagogischen Bemühungen mit wütendem Gebrüll goutiert. Er bevorzugte das singende Ungeziefer und so hatte sich auch Tamara damit arrangiert. Hauptsache, er hatte Freude an der Musik.

Sie konzentrierte sich wieder auf den schleppenden Verkehr vor ihr und warf einen Blick auf die Uhr. Gott sei Dank war sie rechtzeitig losgefahren und nun konnte auch der zähe Verkehrsfluss in der Wiener Innenstadt ihre gute Laune nicht trüben. In weniger als zwanzig Minuten würde sie auf dem herrlich bequemen Lederstuhl ihrer Friseurin Karina Platz nehmen und sich die Haare mit fruchtigem Schaum schamponieren lassen und ...

*Heilige Scheiße!*

Instinktiv trat Tamara auf die Bremse und drehte sich noch in der gleichen Sekunde nach Maxi um. Die kleine Hand, die die Rassel fest umklammert hatte, war in der Bewegung erstarrt und der kleine Bub blickte seine Mutter ängstlich mit weit aufgerissenen Augen an.

»Alles gut, mein Schatz«, beruhigte sie ihn und zwang sich zu einem aufgesetzten Lächeln, während sie seine Knie tätschelte. »Mami

musste nur überraschend bremsen! Es ist niemandem etwas passiert.«

*Aber das muss nicht so bleiben!*

Hinter ihr hupte ein anderer Fahrer. Typisch Wien! Anstatt froh zu sein, dass sie niemanden überfahren hatte, beschwerte sich schon wieder jemand, weil es nicht schnell genug weiterging.

Wütend wandte sie sich jener dummen Person zu, die vor wenigen Sekunden einfach vor ihr fahrendes Auto gelaufen war. Und die immer noch wie eine Salzsäule vor ihrer Motorhaube stand und sie wie blöde, mit starrem Blick, fixierte!

*Na, diesem Smartphone-Zombie erzähle ich jetzt was!*

Als Tamara aus dem Auto ausstieg, quetschte sich bereits das nachkommende Fahrzeug über den Fahrradstreifen und den Gehsteig an ihrem Wagen vorbei. Der Fahrer hatte sogar die Nerven, aus dem offenen Fenster zu schimpfen! Tamara konnte die Worte nicht genau verstehen und war sich daher nicht sicher, ob er sie selbst oder die junge Frau meinte, die mit herabhängenden Schultern und etwas wirrer Frisur immer noch mitten auf der Fahrbahn stand.

Doch als sie die junge Frau näher betrachtete, verflog Tamaras Wut. Das war keine dumme Nuss, die völlig in ihr Handy vertieft, versehentlich auf die Straße gelaufen war. Hängende Schultern, gläseriger Blick. Sie sah aus wie ein geprügelter Hund.

»Geht es Ihnen gut?«, fragte Tamara vorsichtig und ging langsam auf die Frau zu. Sie schätzte sie auf Anfang Dreißig. Von den dunklen, langen Haaren steckte nur mehr ein sehr geringer Teil in einem dünnen, traurig herabhängenden Pferdeschwanz. Der Rest ihrer Mähne hing ihr wirr ins Gesicht und ihr Blick war starr auf einen undefinierbaren Punkt in der Ferne gerichtet. Ihre linke Hand hielt krampfhaft den Henkel einer Tote Bag, die achtlos auf dem Boden schleifte. Ihr Körper war hier, aber ihre Gedanken ganz wo anders.

»Hallo?«, wiederholte Tamara vorsichtig, um sie nicht zu erschrecken.

Die junge Frau blickte auf und sah sie an. »Nein. Äh, ja. Alles okay, schätze ich.«

So sah sie aber ganz und gar nicht aus. Abgesehen davon, dass sie beinahe dem Club der Wiener Unfalltoten beigetreten wäre.

»Tut mir leid, ich war in Gedanken«, entschuldigte sich die junge Frau und strich sich mit der Hand eine der Haarsträhnen aus dem Gesicht.

*Moment.*

Tamara stutzte. Plötzlich kam ihr die Frau bekannt vor. »Sagen Sie, kennen wir uns?«, fragte sie, während sie einen Schritt nähertrat und das Gesicht der Frau noch einmal intensiv musterte.

Plötzlich ging ein kleiner Ruck durch die junge Frau und zwischen ihren Augen bildete sich eine kleine Falte. »Mari?«, fragte sie erstaunt. »Bist du das?«

Tamara schlug sich die Hand vor die Stirn. Natürlich! Wieso hatte sie sie nicht gleich erkannt? »Isi, mein Gott, wie geht's dir? Wir haben uns ewig nicht gesehen!« Und ohne lange zu zögern, öffnete sie die Arme und fiel ihrer alten Studienfreundin stürmisch um den Hals.

## **Bernhard**

*Nanu.*

Bernhard Binder stockte in der Bewegung. Anstatt wie üblich seine Aktentasche schwungvoll auf der kleinen Anrichte im Vorzimmer abzustellen, starrte er auf ein paar Halbschuhe, die achtlos mitten im Raum standen. Es war ein Paar, das schon aufgrund der Größe keinesfalls seiner Frau gehören konnte.

Offenbar hatten sie Besuch.

Er schlüpfte aus seinen Lederschuhen, steckte die Schuhspanner hinein und stellte sie fein säuberlich zurück ins Schuhregal. Dann ging er ins Wohnzimmer, um nachzusehen, wer da war.

Auf der Couch saßen seine Frau Tamara und eine Dunkelhaarige, die ihm auf den ersten Blick bekannt vorkam. Doch bevor er Zeit hatte, herauszufinden, woher er sie kannte, krabbelte bereits sein Sohn Maxi auf ihn zu. Der Kleine streckte ihm jauchzend die kleinen Ärmchen entgegen und Bernhard konnte

sich nicht mehr länger auf etwas anderes konzentrieren. Bildete er sich das ein oder war der Kleine seit heute Morgen wieder gewachsen? Er liebte seinen Beruf solange er tagsüber im Büro war, doch sobald er nach Hause kam, blutete sein Herz und er verfluchte sich selbst dafür, dass er so viele Stunden im Leben seines Kindes einfach verpasste.

»Hi, Schatz!«, die Stimme seiner Frau ließ ihn den Kopf drehen.  
»Schau mal, wen ich heute beinahe überfahren hätte.«

»Überfahren?«, fragte er irritiert und prüfte die andere Frau nach offensichtlichen Verletzungen. Sie hatte nirgendwo sichtbare Blutflecken und auch sonst schien es ihr gut zu gehen.

»Erinnerst du dich noch an meine Freundin Isabella von der Uni-Weiterbildung?«

Bernhard musterte die junge Frau, die neben Tamara auf der Couch saß. Tamara hatte Recht. Daher war sie ihm gleich so bekannt vorgekommen. Isabella hatte sich zwar in den vergangenen Jahren ein wenig verändert, aber er konnte sich gut an die nette, wenn auch ein wenig schüchterne, junge Frau erinnern, mit der Tamara vor einigen Jahren befreundet gewesen war. Sie waren sogar mehrmals zusammen ausgegangen, doch aufgrund ihrer zeitintensiven Berufe waren die Treffen immer weniger geworden und der Kontakt langsam abgebrochen.

Mit einem Lächeln streckte er ihr die rechte Hand hin, die sie sofort ergriff. »Isabella, wie schön dich wiederzusehen!«

»Finde ich auch!«

»Paba«, ertönte da ein dünnes Stimmchen vom Boden und Bernhards Herz floss vor lauter Liebe über.

Maxi hatte schon vor einigen Wochen angefangen Mama zu sagen. Und obwohl Bernhard wusste, dass die meisten Kinder zuerst das Wort 'Mama' lernen und erst im Anschluss 'Papa' sagen, hatte es ihm dennoch jedes Mal einen kleinen Stich versetzt. Seit sein Sohn allerdings auch ihn dezidiert anspricht, war alle Eifersüchtelei vergessen. Bernhard trug viele Titel und Bezeichnungen und jede einzelne hatte er durch harte, emsige und disziplinierte Arbeit über viele Jahre hinweg erworben. Er war Doktor der Rechtswissenschaften,

Gebietsleiter Wien Süd einer großen Bank, Vorstandsmitglied im Alumniklub seiner Universität und er war stolz auf jede dieser Auszeichnungen. Aber nichts davon war mit dem Gefühl vergleichbar, das er empfand, wenn dieser kleine, herrlich duftende Mini-Mensch seine Ärmchen vertrauensvoll ausstreckte und ihn Paba nannte. Das war das echte Highlight seines Lebens und ironischerweise hatte er für diesen Erfolg nicht einmal besonders viel leisten müssen.

Mit einem breiten Grinsen ging Bernhard in die Knie und nahm seinen Sohn auf den Arm. »Na, wie war dein Tag, mein Großer?«, fragte er und drückte seinem Kind einen Kuss auf die Wange. Egal, wie oft er es schon getan hatte, er konnte sich einfach nicht an diesem Buben sattreiben! Ob alle kleinen Kinder so wundervoll dufteten oder nur sein eigenes?

Maxi schmiegte seinen Kopf vertrauensvoll in seine Halsbeuge und obwohl Bernhard noch vor wenigen Sekunden von einem langen Arbeitstag müde und abgespannt gewesen war, war er jetzt der glücklichste Mann der Welt.

»Also«, setzte er das Gespräch fort, nachdem er bemerkt hatte, dass die beiden Frauen ihn lächelnd beobachteten. »Ihr zwei hattet einen Autounfall?«

Tamara stöhnte. »Beinahe.«

»Ich bin ihr vors Auto gelaufen«, stellte Isabella klar.

»Ist dir etwas ...«, doch er kam nicht dazu, die Frage zu stellen, denn Tamara unterbrach ihn sofort.

»Nein, keine Sorge. Nichts ist passiert. Weder Personen-, noch Sachschaden. Nur ein großer Schreck.«

»Gott sei Dank«, bekräftigte Isabella und schüttelte zustimmend den Kopf. »Ich war völlig in Gedanken versunken.«

»Isi ist heute entlassen worden«, erklärte ihm Tamara, doch bevor er darauf reagieren konnte, schüttelte Isabella den Kopf.

»Also eigentlich habe ich nur davon gehört«, widersprach sie.

Tamara schaute sie verständnislos an. »Bitte? Heißt das, du bist doch nicht entlassen worden?«

Ihre Freundin schüttelte den Kopf. »Äh. Noch nicht, aber ich habe es von Kollegen gehört und ...«

Tamara unterbrach sie mit einer wegwerfenden Handbewegung. »Ach so. Na, dann ist es vielleicht halb so wild. Solange du das nicht schriftlich hast, ist noch alles in Ordnung. Aber vielleicht überlegst du dir trotzdem schon mal einen Plan B.«

Ihre Freundin schaute sie verständnislos an.

»Gibt es einen Konkurrenten, bei dem du gerne arbeiten würdest?«, mischte sich nun Bernhard in das Gespräch ein. »Verhandlungen mit potentiellen Arbeitgebern führt man am besten so schnell wie möglich und von einem noch bestehenden Arbeitsplatz aus. Du könntest ...« Er verstummte.

Hatte er etwas Falsches gesagt? Isabella sah aus, als hätte er ihr ein unmoralisches Angebot unterbreitet. Sein Blick wanderte zu seiner Frau. Er hatte doch nur helfen wollen!

Isabella zog scharf die Luft ein. »Ich kann auf keinen Fall zur Konkurrenz gehen!«, stellte sie stirnrunzelnd klar. »Ausgeschlossen!«

Bernhard schwieg. Gerade in seiner Funktion als Gebietsleiter schätzte er treue Mitarbeiter über alles, aber in einer solchen Situation musste man auch an seine eigenen Interessen denken.

»Wenn sie dich entlassen, wird dir aber nichts anderes übrig bleiben«, wandte Tamara ein. »Es sei denn, du willst gleich die Branche wechseln?«

Isabella schwieg und an ihrem Gesicht konnte er ablesen, welches Gefühlschaos hinter ihrer Stirn toben musste. Kein Wunder, dass sie nicht auf den Verkehr geachtet hatte.

Währenddessen begann Tamara, die ihre Freundin aufmerksam beobachtet hatte, zu lächeln. »Du hast dich absolut nicht verändert, Isi. Du bist immer noch so treu und loyal wie ein Deutscher Schäferhund. Auch, wenn es zu deinem Nachteil ist.«

»Ich finde es nicht richtig, bei der Konkurrenz zu fischen.«, stellte sie klar und wirkte dabei fast, als würde sie sich dafür entschuldigen.

Bernhard wandte den Blick seiner Frau zu. Er konnte in Tamaras Gesicht lesen, was sie unter diesen Umständen von Isabellas ungeprübter Loyalität zu ihrem Arbeitgeber hielt und mit einem Mal breitete sich in seiner Brust ein wohliger warmes Gefühl aus. Seine Ehefrau war nicht nur wunderschön, sondern auch witzig, stark und da-

bei absolut kompromisslos, wenn es um ihre Karriere ging. Es gab kein Projekt, das sich weigerte, unter ihrer Führung ein Erfolg zu werden und trotzdem war sie hilfsbereit und mitfühlend. Diese Kombination aus Machtorientierung und hoher emotionaler Intelligenz war selten und er war sich der Tatsache bewusst, dass er ein absoluter Glückspilz war. Außerdem liebte er ihre Hartnäckigkeit und daher wusste er auch, was nun unweigerlich folgen würde. Er hatte es oft genug erlebt.

Schmunzelnd registrierte er, dass seine Frau vordergründig ruhig und gelassen mit überschlagenen Beinen auf der Couch saß. Aber der Schein trog und ihm war klar, dass sie sich bereits in Gedanken die passenden Worte zurechtlegte. Sie würde ihrer Freundin jetzt liebevoll, wertschätzend und gleichzeitig unerbittlich den Kopf waschen. Denn in Tamaras Nähe war kein Platz für Frauen, die sich unter ihrem Wert verkauften. Etwas, das Isabella, soweit er sich erinnerte, schon damals getan hatte, obwohl sie hochintelligent war und hart arbeitete.

Es war Zeit, um aus der Schusslinie zu gehen.

»Ich habe da eine Idee«, sagt er und stand auf. Er setzte Maxi auf seiner Spieldecke ab und ging in die Küche. Als er zurückkam, hatte er zwei Weingläser und eine Flasche exzellenten Blaufränkischen in der Hand, die er auf dem Couchtisch abstellte.

»Perfekt!«, Tamara nickte ihm dankbar zu und dann zog sich Bernhard mit seinem Sohn ins Kinderzimmer zurück. Bei dem nun folgenden Gespräch war er fehl am Platz. Manche Dinge mussten Frauen einfach unter sich besprechen. Besonders, wenn es darum ging, sich gegenseitig den Rücken zu stärken.

## Isabella

*O mein Gott! Wie kann ein einzelner Kopf bloß so weh tun?*

Und das Geschnarche neben ihr machte es nicht besser! Langsam setzte sich Isabella auf.

*Wo zum Teufel bin ich? Was ist passiert?*

Langsam kamen die Erinnerungen an den gestrigen Tag zurück. Die drohende Kündigung. Der Beinahe-Unfall. Tamara. Der Rotwein.

O Gott. Sie hatte offenbar hier geschlafen!

Vorsichtig kletterte Isabella aus dem Bett und verließ das Schlafzimmer. Sie musste dringend nach Hause. Dort warteten eine Dusche, ein Liter Kaffee und eine Packung Kopfschmerztabletten auf sie.

Als Isabella auf Zehenspitzen das Wohnzimmer betrat, lag da ein niedliches Baby mit nacktem Po auf einer Decke. Es quiekte vor Vergnügen und ein attraktiver blonder Hüne versuchte, es zu wickeln.

»Guten Morgen, Isabella!«

Die Schwingungen seiner tiefen Stimme dröhnten in ihrem verkaterten Schädel und er grinste sie unverhohlen schadenfroh an. »Geht's dir gut?«, fragte er scheinheilig.

Sie machte sich nicht die Mühe zu antworten, sondern schüttelte nur den Kopf. Sie trank zwar durchaus manchmal ein Glas Wein, aber sie konnte sich nicht daran erinnern, wann sie das letzte Mal verkatert aufgewacht war. Das war schon eine Weile her!

»Ich mache dir einen Vorschlag«, meinte Bernhard lächelnd. »Du dickest mein Kind ab und ich mache dir einen Kaffee?«

»Klingt gut.« Isabella nickte mechanisch. Für einen starken Kaffee hätte sie Godzilla gewickelt. Gott sei Dank hatte sie bei ihren beiden Nichten, als diese klein gewesen waren, oft genug Windeln gewechselt, um nun nicht viel darüber nachdenken zu müssen.

Sie ließ sich auf den Boden sinken und windelte den Babypopoverück-zuck in eine frische Windel. Gleich darauf wurde ihr eine dampfende, herrlich duftende Tasse Kaffee vor die Nase gehalten.

Vorsichtig nahm sie einen Schluck. Ein Königreich für einen doppelten Espresso! »Danke, Bernhard! Ich ...« Doch sie kam nicht dazu, den Satz zu vollenden, denn die Tür zum Schlafzimmer flog ruckartig auf. Isabella zuckte bei dem Geräusch zusammen.

»O Gott!«, rief Tamara und ihre voluminöse Stimme verstärkte Isabellas Kopfschmerzen. »Ich will sterben! Jetzt!« Sie trug einen

dunkelblauen Morgenmantel, tapste mit nackten Füßen theatralisch stöhnend an den beiden vorbei und verschwand in der Küche.

Das Mahlwerk der Kaffeemaschine ertönte. Bernhard und Isabella sahen sich wissend an. Offenbar hatte die letzte Nacht auch bei Tamara Spuren hinterlassen.

Als sie kurz darauf ins Wohnzimmer zurückkam, hatte sie ein Butterkipferl in der linken und eine Tasse Kaffee in der rechten Hand.

»Einen wunderschönen guten Morgen, mein Sonnenschein!«, feixte Bernhard. »Du denkst daran, dass wir heute Mittag mit den Kellers zum Essen verabredet sind?«

»Nein! Bitte nicht!«, wimmerte Tamara und hob flehend die Arme. »Sag ab! Verschieb! Sag, wir wandern aus.«

Bernhard schüttelte süffisant lächelnd den Kopf. »Leider nein! Ich brauche Keller auf meiner Seite, wenn im Herbst das neue Projekt startet und dafür brauche ich meine geistreiche Frau an meiner Seite, die ihn mit ihrem Charme betört.«

»Aber die sind furchtbar langweilig!«, motzte Tamara und biss trotzig in ihr Kipferl. »Ich schwöre«, fuhr sie fort und wandte sich an Isabella. »Kellers Frau hat seit der Erfindung von Botox keine Augenbraue mehr bewegt.« Mit einem Haps verschlang sie den Rest des Gebäcks. Dann verdeckte sie die Augen mit der Hand und stöhnte. »Aber wir müssen da trotzdem hin, oder Schatzi?« Der Tonfall ihrer Stimme machte deutlich, dass sie sich bereits mit dem Unvermeidlichen abgefunden hatte.

Bernhard beschränkte sich auf ein Nicken.

»Na gut. Ich liebe diesen Mann und habe ihn gern geheiratet«, erklärte sie Isabella, »aber von all den nervigen Treffen mit seinen Arbeitskollegen zum Netzwerken«, dabei betonte sie das Wort ganz besonders, »wusste ich nichts. Bis es zu spät war!«

»Stimmt. Aber niemand ist so gut im Netzwerken wie du«, schmunzelte Bernhard und blickte Tamara liebevoll an. »In Wahrheit«, er drehte sich zu Isabella und zwinkerte ihr zu, »ist meine Frau die Geheimwaffe meines Erfolgs. Sie wickelt einfach jeden um den Finger.«

»Ach was«, winkte Tamara ab, aber es war deutlich, wie stolz sie auf sein Kompliment war. »Wir sind einfach ein gutes Team! Und«, sie seufzte, »ich muss zugeben, die Geschichten von den Kellerschen Reisen sind schon immer spannend.«

»Richtig«, pflichtete ihr Bernhard bei. »Mein Kollege und seine Frau sind tatsächlich ein wenig langweilig, aber sie machen seit Jahrzehnten großartige Reisen in alle Ecken der Welt. Und das ist durchaus interessant. Sie haben uns schön öfter richtig gute Tipps gegeben.« Er wandte sich an Tamara. »Du erinnerst dich an diese Bar auf Mauritius?«

»Ein Geheimtipp!«, bestätigte Tamara. »Sowas findet man in keinem Reiseführer.«

Wow, Mauritius. Da hatte Isabella auch schon immer einmal hinfahren wollen, doch ihre Freundin hatte es, im Gegensatz zu ihr, tatsächlich getan. Ihr Blick wanderte von Tamara zu Bernhard und plötzlich wurde sie ein wenig traurig. Sie gönnte ihrer Freundin all das Glück in ihrem Leben, allerdings machte es ihr mehr als deutlich, wie sehr sich ihre beiden Leben in den letzten Jahren auseinanderentwickelt hatten. Sie hatte allerdings keine Zeit den Gedanken weiterzufolgen, denn sie sah, wie Bernhard verstohlen auf seine Armbanduhr blickte.

Oje. Die beiden hatten Termine. »Es tut mir leid, dass ich euch aufhalte. Ihr zwei müsst euch fertigmachen.« Isabella stand auf. »Danke für alles. Ich werde jetzt gehen.«

»Es tut mir leid.« Bernhard wirkte zerknirscht. »Ich wünschte, wir könnten noch in Ruhe gemeinsam frühstücken und ein wenig plaudern, aber ich fürchte, ich muss zum Aufbruch drängen.«

»Na gut.« Tamara stöhnte »Aber bleibt es dabei?«, sie blickte Isabella fragend an. »Brunch am Sonntag?«

*Ah was?*

»Wir wollten doch einen Schlachtplan entwickeln? Wie es nach deiner Kündigung weitergeht?«, half ihr Tamara auf die Sprünge.

»Echt? Ich kann mich nicht erinnern.«

Bernhard schmunzelte, sagte aber kein Wort.

»Du hast gesagt, du wolltest es deinem Chef so richtig zeigen«, erklärte Tamara mit Nachdruck. »Neu durchstarten und das hier als Sprungbrett für die Karriereleiter nutzen!« Sie hob fragend die rechte Augenbraue. »Wir haben das doch gestern alles besprochen, Isi. Weißt du's nicht mehr?«

»Nein, sorry«, antwortete Isabella.

Tamara runzelte die Stirn und nippte an ihrem Kaffee.

»Aber vielleicht ist das auch gar nicht nötig und ich werde nicht gekündigt?« Isabella hörte selbst, wie lahm das klang. Aber jetzt, nachdem sie eine Nacht darüber geschlafen, oder besser gesagt, darüber gefeiert hatte, erschien ihr das aufgeschnappte Gespräch im Treppenhaus nur mehr wie ein weit entfernter, böser Traum. Nie im Leben würde Stadlbauer sie entlassen. Wer sollte denn dann bitte all ihre Kunden übernehmen? Das konnte alles nur ein blödes Missverständnis sein.

Tamara schüttelte missbilligend den Kopf, dann wandte sie sich an ihrem Mann. »Isi hat mir erzählt, dass sie seit Jahren versucht, einen Mitarbeiter für ihren Bereich zu bekommen und ein größeres Büro. Und das, obwohl sie seit Jahren einige sehr lukrative Großkunden betreut.«

Bernhard schnalzte mit der Zunge. »Klingt für mich, als würden die dich dort nicht zu schätzen wissen.«

O mein Gott! Was hatte sie Tamara gestern alles erzählt? »Ja, aber...«, begann sie, sich zu erklären. »Es wünscht sich doch jeder mehr Ressourcen.«

»Im Business«, sagte Bernhard, »geht's nicht ums Wünschen.« Er blickte sie ein wenig streng an. »Du sagst, was du brauchst, damit dein Bereich die Vorgaben erfüllen kann. Und wenn nicht, musst du sie dazu bringen.«

»Aber ...«, begann Isabella, die sich langsam unwohl fühlte und das Gefühl hatte, in diesem Gespräch unterzugehen. Die zwei nahmen sie in die Mangel, und auch wenn ein Teil von ihr wusste, dass die beiden sicher Recht hatten, war ihr dieses Gespräch doch sehr unangenehm. Für sich selbst einzustehen und ihre Bedürfnisse einzufordern, war ihr noch nie leichtgefallen. Wie sehr sie doch ihre

## 2.

Freundin dafür beneidete, wie mühelos ihr das gelang! Aber sie war nun mal nicht Tamara.

So als hätte ihre Freundin ihre inneren Widerstände gespürt, lenkte sie ein. »Isi«, ihre Stimme klang mit einem Mal viel versöhnlich. »Das ist nur unsere Meinung, und vielleicht liegen Bernhard und ich auch ganz falsch. Aber denk darüber nach, was wir gesagt haben, okay? Wir meinen es nur gut. Ich muss jetzt duschen und ein paar Liter Kaffee intravenös durch mein Kreislaufsystem jagen. Damit ich die Kellers durchstehe, ohne sie mit meinem Vorspeisenmesser zu erstechen.« Sie zuckte mit den Schultern. »Na, vielleicht mache ich das trotzdem.«

Bernhard schnalzte mit der Zunge und hob beschwichtigend die Hände. »Bitte erst im Oktober. Davor brauche ich Keller für meine Zahlen.«

»Na gut«, lenkte Tamara ein. »Im Moment passt es mir selbst eh auch nicht gut. Maxi hat einen Kinderarzt-Termin und bei Mord bringt man doch viel Zeit bei Befragungen der Kriminalpolizei. Oder könntest du morgen mit Maxi ...?«

Bernhard schüttelte den Kopf. »Leider nein. Ich muss morgen zum Bereichsleiter-Treffen. Ich fürchte, mein Schatz, du musst dein Mordkomplott verschieben.«

Tamara stöhnte theatralisch in Richtung Isabella. »Siehst du, nicht mal das kleinste bisschen Spaß gönnt er mir!« Dabei zwinkerte sie ihr zu und der Schalk glänzte ihr aus den Augen.

Isabella nickte. Hatte sie sich noch vor wenigen Sekunden unwohl gefühlt, so hatte sie nun Schwierigkeiten, einen möglichst emotionslosen Gesichtsausdruck zu bewahren und nicht loszulachen. Tamara hatte mit ihrem trockenen Humor die Stimmung innerhalb weniger Sekunden gelöst.

»Also, ich werde mich heute bemühen, niemanden zu ermorden«, fasste Tamara ihre Pläne erneut zusammen. »Was hast du so vor?«

Isabella überlegte für einen Moment. »Oh! Ich muss zu einer Party. Meine Mutter feiert heute Geburtstag.«

### Isabella

Isabella schloss ihre Wohnungstüre auf und betrat ihr Refugium. Oder besser gesagt ihre Bleibe, die ihr Refugium hätte werden sollen. Sie war vor knapp zwei Jahren hier eingezogen und die Vorfreude hatte sie tagelang kaum schlafen lassen. Was hatte sie für Ideen gehabt! Doch dann war ein wichtiges Projekt in der Arbeit dazwischengekommen.

Welches war es nur gewesen? Isabella dachte einen Moment darüber nach, doch sie konnte sich nicht mehr erinnern. Wie absurd! Damals war es ihr so wichtig erschienen, dass sie all ihre Habseligkeiten in Umzugskarton gepackt, eine Firma mit der Übersiedelung beauftragt und das Ankommen in ihrem neuen Zuhause auf später vertagt hatte. Doch dieses *Später* war nicht gekommen und zwei Jahre danach fiel ihr nicht einmal mehr der Name des Kunden ein, für den sie ihr eigenes Leben auf Pause gestellt hatte.

Im Vergleich zu ihrer eigenen war Tamaras Wohnung zwar ein wenig chaotisch und mit Babysachen überflutet, aber dennoch hatte Isabella sofort ihren persönlichen Stil erkannt. Jedes Zierkissen, jedes Möbelstück war mit Liebe ausgesucht worden und das konnte man sehen.

Ratlos blickte sie sich in ihrem eigenen Wohnzimmer um. Die Möbelstücke waren hübsch und an der Wand über der Couch hingen ein paar Bilder, doch alles wirkte wahllos zusammengewürfelt. Es fehlte eindeutig an einer einheitlichen Linie.

Zum ersten Mal nahm sie sich die Zeit, aufmerksam durch ihre Wohnung zu gehen und jeden Winkel in Augenschein zu nehmen. Das Ergebnis gefiel ihr ganz und gar nicht! Es wirkte, als wäre sie gerade erst hier eingezogen und genauso fühlte es sich auch an. Die Wohnung wirkte zwar vertraut und all ihre Sachen waren hier - aber ein richtiges Zuhause war sie nicht. Das musste sich ändern!

Besonders katastrophal war die Lage im sogenannten Kinderzimmer. Oder besser gesagt, jenem Raum, den die Maklerin damals so bezeichnet hatte. Der helle Holzfußboden und die wundervolle Aussicht auf einen kleinen Park hatte Isabella von der ersten Sekunde der Besichtigung in ihren Bann gezogen und sie hatte geplant, sich in dem Raum eine gemütliche Leseecke einzurichten. Sie hatte sogar auf dem Heimweg von der Vertragsunterzeichnung sofort eine neue Stehlampe gekauft, doch diese stand bis heute einsam in einer Ecke und wartete, dass sie passende Bücherregale und einen weichen Ohrensessel kaufen ging.

Wie lange wollte sie das noch aufschieben? Bis sie weniger Stress in der Arbeit hatte? Das würde, das hatte sie mittlerweile gelernt, in der FASPEL Medienagentur niemals passieren. War nämlich das eine Projekt abgeschlossen, kam sofort das Nächste um die Ecke. Nein, das musste anders gehen. Schließlich hatte Tamara es ja auch geschafft, sich neben ihrer Karriere eine hübsche Wohnung einzurichten. Und nicht nur das! Sie führte eine liebevolle Ehe, hatte ein süßes Baby und bereiste mit ihrem Mann die Welt. All das, was sich Isabella auch für sich selbst wünschte.

Bisher hatte sie gedacht, dass sie all das einfach Später tun würde, doch mittlerweile hatte sie Zweifel, ob dieser Zeitpunkt je kommen würde. Isabella überlegte. Sie war nicht unzufrieden mit ihrem Leben und hätte sie jemand noch vor zwei Tagen gefragt, hätte sie, ohne zu zögern geantwortet, dass sie wunschlos glücklich sei. Doch jetzt war sie sich nicht mehr sicher. Die Art, wie Bernhard und Tamara miteinander gescherzt hatten, hatte ihr gezeigt, dass sie sich selbst ebenfalls eine solche Beziehung wünschte. Einen Mann, der bedingungslos an ihrer Seite stand, ihr bester Freund war und mit dem sie eines Tages Kinder haben würde. Vielleicht hatte sie sich in den letzten Jahren tatsächlich ein wenig zu sehr auf ihren Beruf konzentriert und andere Bereiche ihres Lebens sträflich vernachlässigt. Aber das ließ sich ändern!

Manches zumindest. Die Weltreise würde noch ein wenig warten müssen. Zumindest so lange, bis ihre berufliche Situation geklärt war

und sie einen passenden Reisebegleiter gefunden hatte. Apropos. Wo sollte sie beginnen, nach ihrem Traummann zu suchen? Schwierig.

Was sie allerdings sofort in Angriff nehmen konnte, war ihre Wohnung fertig einzurichten. Und endlich die letzten Umzugskartons, die immer noch verschlossen an der Wand standen, auszupacken.

*Was da wohl drinnen ist?*

Isabella konnte sich beim besten Willen nicht mehr daran erinnern und beschriftet waren die Kartons nicht. Ihre Finger fuhren über die Staubschicht, die sich an der Oberfläche gebildet hatte.

Vielleicht war das auch egal und es wäre besser, sie ungeöffnet zu entsorgen? Immerhin hatte sie deren Inhalt in den letzten Jahren nicht vermisst und hatte sie nicht gerade beschlossen, ihrem Leben eine völlig neue Richtung zu geben?

Doch Isabella zögerte und dann siegte ihre Neugier. Einmal kurz hineinzusehen, das konnte wohl nicht schaden.

Vorsichtig blies Isabella die Staubschicht von der Oberseite des Kartons und öffnete die oberste Schachtel. Ein kurzer Blick auf den Inhalt genügte und sie hatte eine Idee. In ihrem Gesicht breitete sich ein Grinsen aus. In knapp zwei Stunden musste sie zur Geburtstagsparty ihrer Mutter aufbrechen. Das sollte reichen!

Als Isabella aus dem Zug stieg, knirschte der Kies unter ihren Ballettschuhen. Der Bahnsteig von Mittersdorf lag etwas außerhalb der eigentlichen Ortschaft. Jetzt, am Wochenende waren nur vereinzelt Familien und Jugendliche unterwegs.

Der Bahnhof hatte sich, seit Isabella von hier aus täglich in die weiterführende Schule gefahren war, kaum verändert. Er war Ende der 1990er modernisiert und auf eine Erweiterung der Zugverbindungen angepasst worden, doch seitdem hatte niemand auch nur einen Farberimer in die Hand genommen. Der ursprünglich leicht gelbliche Putz des Gebäudes war längst ergraut und auch die Fahrradtänder, die hinter dem Gebäude standen, hatten bessere Zeiten gesehen.

Dennoch verspürte Isabella, wie jedes Mal, wenn sie an dem Bahnhofsgebäude mit dem kleinen Wartesaal vorbeiging, ein wohligh warmes Gefühl und ihre Schritte beschleunigten sich. Der Bahnhof von Mittersdorf symbolisierte für sie die Grenze von *Zubause*.

Isabella ging auf dem schmalen und teils von Unkraut überwucherten Gehweg entlang und bog Hundert Meter weiter auf die Hauptstraße ein. Dort erwartete sie ein unglaublicher Anblick. Wie jedes Jahr Anfang Mai blühten die Kirschbäume, die man vor vielen Jahren im Zuge einer Dorfverschönerung gesetzt hatte, in einer schier unbeschreiblichen Pracht. Mit einem Mal war das Leben rosa. Im wahrsten Sinne des Wortes. Der Boden war mit bereits abgefallenen Kirschblüten übersät und der Geruch war atemberaubend.

Isabella konnte gar nicht anders, als zufrieden zu lächeln. Kurz überlegte sie, ihr Handy zu zücken und ein paar Bilder für ihre Social Media Accounts zu schießen, doch sie wollte die Überraschung für ihre Mutter, die sie spontan gezaubert hatte, nicht achtlos auf dem Boden abstellen. Außerdem hatte die Party längst begonnen und es war ein Wunder, dass ihre Mutter sie noch nicht angerufen hatte, um zu fragen, wo sie bliebe.

Sie passierte die Pizzeria Venezia, lief am örtlichen Supermarkt vorbei und registrierte, dass Frau Berger, die Inhaberin der Konditorei, offenbar in hübsche neue Tische und Sessel für den Gastgarten investiert hatte. Gut, denn das war schon lange überfällig gewesen. Plastiksessel, egal, ob neu oder alt, kurze Röcke und heiße Sommertage waren noch nie eine gute Kombination gewesen!

Als sie den Rathausplatz mit dem Brunnen querte, machte Isabella einen kleinen Schlenker in Richtung ihrer alten Volksschule. In den Fenstern hingen selbstgebastelte Herzen und Kreppblumen und auf dem Anschlagbrett vor dem Eingang war eine Ankündigung für das Konzert des Schulchors angeschlagen. Auch wenn die Erinnerung an diese Zeit zunehmend verblasste und das Gebäude kaum mehr Ähnlichkeit mit jenem zu haben schien, in das sie selbst vor mehr als 25 Jahren als Taferlklasslerin spaziert war, fühlte sie sich immer noch mit dem Gebäude verbunden. Es blieb ein Ort voller großartiger Erinnerungen an ihre Kindheit.

Mit einem Schmunzeln wandte sie sich ab und bog wenige Meter später in die Wiesengasse ein.

Hatten sich auf der Hauptstraße von Mittersdorf noch überwiegend kleine Geschäfte aneinandergereiht, so war dies eindeutig eine geplante Wohnsiedlung. Am Reißbrett entworfen und innerhalb weniger Jahre aus dem Boden gestampft. Die Reihenhäuser, die unter einem Dach zwei Familien beherbergten, standen dicht nebeneinander. Sie waren lediglich durch einen winzig kleinen Rasenstreifen getrennt, der die wenigen Quadratmeter Vorgarten mit dem etwas größeren Garten, der sich auf der Rückseite befand, verband.

Zu Beginn, erinnerte sich Isabella, als die Siedlung entstanden war, war alles zwar neu, aber doch sehr eintönig gewesen. Der damalige Bürgermeister hatte anfangs sehr auf die Einhaltung eines Gestaltungskonzepts gepocht und jede Kreativität im Keim erstickt. Heute kümmerte das längst niemanden mehr. Die Eltern ihres Freundes Tom hatten ihr Reihnhaus in einem hellen Grünton gestrichen und auch andere hatten sich bei der Auswahl der Farben nicht mehr auf das ursprünglich für alle vorgesehene Cremegelb beschränkt. Manche Nachbarn hatten sogar den Eingangsbereich verglast, um dadurch ihr Vorzimmer zu vergrößern. Auch bezüglich der Vorgartengestaltung herrschte in der Wiesengasse eine bunte Vielfalt. Angefangen vom minimalistischem Kies- und Gräsergarten, nackten griechischen Göttinnen, die Amphoren hielten, bis hin zu rustikaler Gartenzweig-Romantik.

Als Isabella beim Haus ihrer Eltern ankam, war die Party schon in vollem Gange. In dem kleinen Garten konnte man kaum noch ein freies Fleckchen Rasen ausmachen, so viele Gäste drängten sich dort auf engstem Raum.

Ungeduldig blickte sich Isabella um. Wo war nur ihre Mutter? Ob ihr die Überraschung gefiel?

»Isabella, da bist du ja endlich!« Marion Werner tauchte aus der Masse auf und eilte auf ihre Tochter zu. »Ich habe mir schon Sorgen gemacht, dass du wieder zu lange arbeiten musst.«

Alles Gute zum Geburtstag, Mama! Und ...«. Wie zur Entschuldigung hielt Isabella ihrer Mutter die mitgebrachte Kuchenglocke unter die Nase. »Ich habe dir eine Torte gebacken.«

Die Überraschung war ihr geglückt. Und wie!

Marion Werner begann über das ganze Gesicht zu strahlen. »Für mich? Isi, du hast schon ewig nichts mehr gebacken! Ist das etwa die Veilchen-Torte, die ich so mag?«

*O je.*

»Nein Mama, ich hatte ...«, begann sie zu erklären, doch es war bereits zu spät.

Voller Vorfreude hob ihre Mutter den Deckel der Tortenglocke an und für den Bruchteil einer Sekunde konnte Isabella die Enttäuschung auf dem Gesicht ihrer Mutter sehen. Sie hatte zweifelsohne Isabellas berühmte Veilchentorte erwartet, doch stattdessen nur einen vergleichsweise banalen Schokoladenkuchen mit Glasur und gerösteten Haselnüssen gefunden. Doch sie fing sich gleich wieder. »Danke, mein Schatz.«

»Mama, es tut mir leid«, begann Isabelle zerknirscht. »Das war eine spontane Idee und ich hatte nicht genug Zeit. Ich verspreche, ich backe dir das nächste Mal deine Veilchentorte.«

»Schon gut!« Isabellas Mutter lächelte und umarmte ihre Tochter liebevoll. »Es ist eine großartige Überraschung. Du hast schon lange nichts mehr gebacken. Ich weiß doch, dass du dauernd Überstunden machst und wie viel Arbeit in der Veilchentorte steckt. Ich bin froh, dass du da bist und du weißt, ich liebe Schokolade.«

Isabella drückte ihrer Mutter einen Kuss auf die Wange.

»Stellst du ihn zu den anderen? Ich kann's kaum erwarten, ein Stück davon zu kosten.« Marion Werner deutete auf einen kleinen Gartentisch, auf dem bereits einige Kuchen und Keksteller standen. »Jetzt muss ich aber schnell die Hofers begrüßen.«

Ein wenig zerknirscht beobachtete Isabella, wie ihre Mutter zum Gartentor eilte, um ein Paar zu begrüßen, das gerade eingetroffen war.

Sie hatte sich so darüber gefreut, in dem Umzugskarton ihre alten Backutensilien zu finden, dass sie spontan mit den wenigen Zutaten ihrer Küchenschränke improvisiert hatte.

Hätte sie doch nur früher daran gedacht! So war keine Zeit geblieben, um einkaufen zu gehen und ihrer Mutter deren Lieblingstorte zu backen.

Seufzend ging sie mit der Tortenglocke in der Hand zum Küchentisch. Auch wenn er nicht ihr Meisterwerk, ihre berühmte Veilchentorte war, so war der Schokoladenkuchen, den sie gebacken hatte, deswegen nicht schlecht. Schokolade war, wie ihre Mutter richtig festgestellt hatte, schließlich immer eine gute Idee.

Und sie war mit dieser Ansicht nicht allein. Auf dem Tisch zählte Isabella einen Schokoladengugelhupf, etliche Schokoladenmuffins mit bunten Streuseln, sowie ein großes Blech Sachertorte. Daneben standen ein Obstkuchen, Cremeschnitten und eine Menge Kleingebäck aus der Konditorei Berger. Da ihre Mutter auch Häppchen und ein kleines Buffet vorbereitet hatte, überstieg die Anzahl an Kuchen wahrscheinlich den Appetit der Gäste. Auch ohne Isabellas schokoladigen Beitrag wäre die Party also keineswegs auf einen Mehlspeisen-Engpass zugesteuert.

*Egal.*

Isabella stellte ihren Kuchen neben die der anderen, als sie den prüfenden Blick einiger Nachbarn bemerkte. Sie lächelte und hob grüßend die Hand, als ihr mit einem Schlag bewusst wurde, dass sie der einzige Gast war, der nicht dem Anlass entsprechend herausgeputzt war. Überall sah sie hübsche Sommerkleider, modische Zweiteiler oder elegante Caprihosen. Nur nicht an ihr.

Sie blickte an sich herab. Ein kurzer, abgewetzter Jeansrock in Kombination mit einem zerknitterten T-Shirt und dazu ihre ausgelatschten, dafür aber umso bequemerem roten Leder-Ballerinas. Sie war so in der Kuchenüberraschung und der Freude darüber, ein paar Eier aufzuschlagen, aufgegangen, dass sie gar keinen Gedanken an ihr Outfit verschwendet hatte. Die durchzechte Nacht mit Tamara, fehlendes Make-up und ihre strähnigen Haare machten ihren Gammellook vermutlich nicht besser. Schnell kramte sie ein Haargummi

aus ihrer Handtasche und türmte zumindest die ungewaschenen Haare im Nacken zu einem halbwegs eleganten Dutt auf. Dann machte sie sich auf die Suche nach ihrem Vater.

Herbert Werner stand mit einem bereits gut gefüllten Teller beim Buffettisch, der im hinteren Bereich des Gartens aufgebaut war. Er sah unschlüssig aus und sein Blick hing sehnsüchtig an der großen Käseplatte.

Seit einem kleinen Herzinfarkt vor zwei Jahren stand Käse ganz oben auf seiner Verbotsliste, denn auf Anweisung seines Arztes und seiner Frau, musste Herbert nun streng auf seine Ernährung achten.

Und hin und wieder tat er das sogar.

Doch offenbar nicht heute, denn mit einem Schulterzucken griff er zum Käsemesser und schnitt sich ein großzügiges Stück Brie ab.

»Hallo Papa, der Salat sieht gut aus!«

Herbert Werner zuckte ertappt zusammen. »Hallo, mein Schatz. Ich hab dich bis jetzt gar nicht gesehen.«

Schmunzelnd nahm sich Isabella einen Teller vom Stapel und inspizierte das kalte Buffet. »Ich bin auch gerade erst gekommen.«

Ihr Vater musterte sie kritisch. »Geht's dir gut?«, fragte er besorgt. »Du schaust ein wenig müde aus.«

Das war, in Anbracht der letzten Nacht, kein Wunder, doch die schrille Stimme von Gabi Lobner ersparte Isabella die Antwort.

»Hallo Isi. Schätzchen, wie geht's dir?«

Mit einem Lächeln drehte sich Isabella zur Nachbarin ihrer Eltern um.

»Hör nicht auf deinen Vater«, flötete Gabi und gab Werner einen freundschaftlichen Klaps auf den Arm. »Du siehst fantastisch aus. Wo ist denn deine Mutter, das Geburtstagskind?«

»Da drüben irgendwo«. Isabellas Vater deutete in Richtung Haus. »Aber Gabi, willst du nichts essen? Ein wenig Käse? Du kannst dir das doch erlauben, bei deiner Figur!«

Die Nachbarin kicherte geschmeichelt und angelte sich eine Zigarette aus ihrem Lederetui.

Gabi Lobner hatte tatsächlich eine bemerkenswert schlanke Figur. Wobei das wahrscheinlich eher daran lag, dass sie vor zwanzig Jahren aufgehört hatte, feste Nahrung zu sich zu nehmen. Isabella konnte sich nicht daran erinnern, die Nachbarin jemals mit etwas anderem als schwarzem Kaffee und einer brennenden Zigarette gesehen zu haben. Das Ergebnis war zwar eine herausragend schlanke Taille, aber um den Zustand ihrer Zähne und ihres Bindegewebes hätte sie wahrscheinlich nur mehr eine ägyptische Mumie beneidet.

Gabi zündete sich den Glimmstängel an. »Danke, mein Lieber!«, flötete sie geschmeichelt und blies den Rauch aus. »Aber ich bin nicht hungrig. Vielleicht später. Jetzt möchte ich mit dem Geburtstagskind anstoßen.« Ihr Blick blieb bei einem Grüppchen von sechs Personen hängen. »Ich glaub, ich sehe sie schon. Bis später!« Und mit einem letzten Winken eilte sie davon.

Nachdem sie gegessen hatte, flanierte Isabella mit einem Mineralwasser in der Hand im Garten herum. Es war eine nette Party, doch der ganze Trubel wurde ihr schnell zu viel. Daher zog sie sich in die hintere Ecke des Gartens zurück. Ein großer Fliederbusch und ein paar Rosenranken bildeten eine räumliche Trennung zum Rest des Gartens. Hier stand eine Hollywood-Schaukel und der Partylärm wirkte ein wenig gedämpft. Isabella konnte sogar die Vögel in den Bäumen zwitschern hören.

Müde ließ sie sich in die weiche Polsterung sinken und schloss für einen Moment die Augen. Mit der Fußspitze holte sie ein wenig Schwung und die Schaukel begann sanft hin und her zu schwingen. Eine kühle Brise wehte über sie hinweg und ein paar kleine Wolken wanderten über den ansonsten strahlend blauen Himmel. Auf Isis Gesicht bildete sich ein Lächeln. Es war fast wie in ihrer Kindheit, als sie ganze Nachmittage auf dieser Hollywood-Schaukel verbracht hatte. Hier hatte sie eine ganze Menge Abenteuergeschichten gelesen, auf einem ihrer Zeichenblöcke Tierbilder gemalt oder einfach nur in den Himmel geschaut und war ihren Tragträumen nachgegangen. Genau wie in diesem Moment. Was allerdings fehlte, um es au-

thentisch zu machen, war ein Glas kalter Holundersaft, eine Schüssel frischer Erdbeeren und ein Twinni-Eis.

»Hi Isi!« Eine bekannte Stimme riss Isabella aus ihren Erinnerungen. Sie richtete sich auf und da war er. Lugte über den Gartenzaun, der die beiden angrenzenden Grundstücke voneinander trennte. David Lobner, der Sohn von Gabi, Nachbar und ihr bester Freund, seit sie sich erinnern konnte.

Sofort sprang sie auf und war mit wenigen Schritten beim Zaun. »Hey, was für eine schöne Überraschung!«

»Find ich auch. Warte, ich komm zu dir rüber.«

Ursprünglich waren bei der Errichtung der Reihenhaussiedlung alle Grundstücke fein säuberlich durch einen Gartenzaun voneinander getrennt gewesen. So hatten es der Architekt und das Gestaltungskonzept gewollt, sehr zum Leidwesen aller Kinder, die nach und nach in die Häuser der Siedlung eingezogen waren. Denn jedes Mal, wenn ein Ball beim Spielen in Nachbars Garten gelandet war oder sie ihre Freunde besuchen wollten, mussten sie um diese verflixten Gartenzäune herumgehen. Bis eines Tages eines der Kinder keine Lust mehr auf diese Umwege hatte und direkt über den Zaun geklettert war. Das Über-die-Zäune-Klettern war binnen kürzester Zeit zur neuen Mode in der Wiesengasse geworden. Die Wege der Kinder wurden dadurch kürzer, aber nicht unbedingt sicherer. Regelmäßig verletzte sich eines der Kinder an Knien oder Händen und auch die Zäune selbst waren dieser Belastung auf Dauer nicht gewachsen. Also beschloss Isabellas Eltern, nach Rücksprache mit Gabi Lobner, Ende der 1990er Jahre, erst gar nicht beim Bürgermeister um Erlaubnis zu fragen. Still und heimlich bauten sie ein kleines Gartentor in den Zaun zwischen ihren Grundstücken ein. Andere machten es ihnen nach und die Unfälle wurden schlagartig weniger.

Mittlerweile waren die alten Knieverletzungen verheilt, die dazugehörigen Kinder längst aus ihren Elternhäusern ausgezogen und der Originalzaun durch einen neuen ersetzt. Doch das kleine Türchen zwischen den Gärten gab es noch immer.

Als David es öffnete, quietschte es fürchterlich.

Einen Moment lang erwartete Isabella, dass der kleine David mit zerzausten, dunklen Haaren, zerkratzten Knien und einem Walkie-Talkie in der Hand, auf ihrer Seite des Gartenzauns auftauchen würde, doch so wie die Scharniere des Tors in die Jahre gekommen waren, war es auch ihr Freund.

»Schön, dich zu sehen!«

## David

Im Hintergrund hörte er klirrende Gläser und das Lachen der anderen Gäste. Die Party von Isabellas Mutter war offenbar in vollem Gange.

David ging zur Schaukel und setzte sich.

»Wie geht's dir?«, fragte Isabella.

Er musterte ihr Gesicht und versuchte herauszufinden, ob sie mit ihrer Frage auf ein ganz bestimmtes Thema anspielte. Das war ihm in den letzten Wochen beinahe schon zur Routine geworden. Er war nicht in Stimmung für mitleidige Blicke und aufmunternde Kalendersprüche. Davon hatte er in letzter Zeit mehr als genug gehabt, doch in ihrem Gesicht konnte er nichts davon entdecken. Erleichtert atmete er auf und lehnte sich in die Polster zurück. »Ganz okay. Und wie geht's dir?«

»Eh gut ...«, antwortete Isi.

Obwohl er sehen konnte, dass es nicht so war, nickte er. Ihre Haare standen kreuz und quer und auch ihr legeres Outfit passte so gar nicht zu dem eleganten Gartenfest ihrer Mutter. Sie wirkte, als wäre sie gerade aus dem Bett gefallen. Nicht, dass sie nicht trotzdem fantastisch aussah. Das tat Isabella Werner, wie er wusste, in jeder Lebenslage, aber die dunklen Schatten unter ihren Augen verrieten eine kurze Nacht. Bei jeder anderen hätte er auf eine rauschende Party getippt, aber Isi war ein Workaholic. Wahrscheinlich hatte sie die halbe Nacht gearbeitet.

»Und wie läufst bei Christian?«, erkundigte sich David. »Den habe ich seit Wochen nicht mehr gesehen.«

»Frag ihn doch selbst. Er sollte längst da sein.« Sie blickte sich um. »Sollen wir ihn suchen gehen?«

David winkte ab. »Lass nur, ich bin müde. In ein paar Stunden geht das Feuerwehr-Grillfest los und ich habe den ganzen Vormittag Tische und Bänke geschleppt. Ich bin ganz dankbar für ein paar Minuten Ruhe.«

Sie lächelte ihn an. »Geht mir auch so. Meine Eltern haben scheinbar wieder die ganze Siedlung eingeladen.«

»Genau wie jedes Jahr, oder?« Er grinste.

»Stimmt. Und heute ist auch euer Grillfest?«

Er nickte. Jedes Jahr Anfang Mai lud die Freiwillige Feuerwehr Mittersdorfs alle ehrenamtlichen Mitarbeiter sowie deren Familien zu einer Party ein, um sich für ihr Engagement zu bedanken. Als stellvertretender Feuerwehrkommandant war es Davids Aufgabe, dafür zu sorgen, dass die Organisation des Fests tadellos klappte und alle einen schönen Abend hatten.

Und den konnte er selbst gut gebrauchen! Abhängen mit Freunden, gutes Essen und ein paar Bierchen. Solche Abende waren in letzter Zeit selten geworden. Stattdessen klopfte ihm dauernd jemand mitleidig auf die Schulter oder starrte peinlich berührt auf den Boden und vermied Augenkontakt mit ihm. Das war sogar noch schlimmer als alles andere. Gott, wie sehr er es genoss, jetzt mit Isi hier zu sitzen und dieses leidige Thema nicht anzusprechen.

»Wie läuft's mit deiner Firma?«

»Sehr gut. Wir haben genug zu tun. Onkel Willi wäre stolz. Und dein Job?«

»Hm, könnte besser sein«, sagte sie und ließ den Kopf ein wenig hängen.

Na, was war denn da los? Normalerweise konnte Isi stundenlang über ihre Marketingkampagnen und Zielgruppen-Dings-Irgendwas reden. Er verstand zwar manchmal nicht, wovon sie sprach, aber er hörte ihr gerne zu. Sie bekam dann oft dieses Strahlen in den Augen und fing an, mit den Händen herumzufuchteln. Richtig süß! Doch bevor er nachfragen konnte, ob es ein Problem in ihrem Job gab, übertönte eine bekannte Stimme den Partylärm.

»Hier steigt also die richtige Fete!«, rief Isabellas Bruder Christian mit einem frechen Grinsen. »Und mir sagt niemand Bescheid? Schämt euch!«

David sprang sofort auf. »Hey du!« Die beiden Freunde umarmten sich freudig.

»Mann, du hast dich ja ewig nicht mehr im Wirtshaus blicken lassen!«, stellte Christian fest. »Aber schön, dass du zu Mamas Party gekommen bist.«

»Habs ja nicht allzu weit«, erwiderte David lachend und deutete mit dem Kopf in Richtung seines Elternhauses.

»Du wohnst wieder bei deiner Mutter?«, fragte Isabella.

David nickte. »Erstmal ja, vorübergehend. Ist seltsam, wieder in seinem alten Kinderzimmer zu schlafen.« Abgesehen von der Demütigung, mit Mitte Dreißig wieder mit Koffern vor der Tür seiner Mama zu stehen.

Christian nickte. »Das kann ich mir vorstellen. Aber wenigstens ist die Scheidung jetzt durch.«

Da war es wieder. Das leidige Thema. Er hasst es, darauf angesprochen zu werden, aber Christian konnte er deswegen nicht böse sein. Wie auch? Sein bester Freund war für ihn da gewesen, als er herausgefunden hatte, dass Beate ihn monatelang betrogen hatte. Und die halbe Ortschaft hatte es auch noch vor ihm gewusst! Sein Freund hatte sich tagelang sein Gejammer angehört, sich mit ihm betrunken und er hatte sogar ein paar Nächte auf seiner Couch schlafen dürfen, bis er sich hatte dazu durchringen können, wieder bei seiner Mutter einzuziehen.

»Ja«, er zuckte mit den Schultern, »seit letzter Woche bin ich offiziell ein geschiedener Mann. Ich hab ihr das Haus geschenkt, damit es schneller geht. Ich wollte nur noch, dass es vorbei ist.«

»Das Haus, verstehe.« Christian lehnte sich nach vorn, klopfte ihm mitfühlend auf den Rücken und auch Isabella schwieg betroffen.

Wieso hackten nur alle auf dem verdammten Haus herum? Sein Anwalt war beinahe ausgerastet, als er beschlossen hatte, es seiner Ex-Frau zu überlassen. Als ob das irgendjemanden etwas anging! Es

war doch schließlich sein verdammtes Haus. Nämlich jenes, das sie gemeinsam geplant und in einer der Nachbarortschaften von Mittersdorf gebaut hatten. In dem sie ihre gemeinsamen Kinder hatten großziehen wollen. Bei dessen Entwurf sie den Architekten beauftragt hatten, alle Einbauten zu berücksichtigen, um in 40 Jahren einen Treppenlift einbauen zu können. Wenn sie gemeinsam alt und gebrechlich geworden waren. Betonung auf gemeinsam.

»Das versteh ich«, Christian schüttelte ungläubig den Kopf. »Das Haus wäre mir auch egal gewesen. Scheiße, Mann. Ich hätte nie gedacht, dass das mit euch mal so endet!«

Am liebsten hätte er Christian umarmt. Wenigstens seine allerbesten Freunde verstanden, wieso er das Haus aufgeben hatte. Er hatte fix damit gerechnet, mit Beate in diesem Haus runzlig zu werden. Aber nun war alles anders gekommen und er war froh, dass er nicht mehr jeden Tag daran erinnert wurde, dass diese Zukunft keine Option mehr war.

»Ihr wart so glücklich«, bekräftigte Isabella. »Es ist schwer zu glauben, dass es wirklich vorbei ist.«

David nickte. »Na, frag mich mal! Aber ...« Sein Blick ging zu seinem Freund. »Es kann ja nicht jeder so viel Glück haben wie Eliška und du.«

Christian öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, doch er wurde von der Stimme seiner Mutter unterbrochen: »Isabella, wo bist du?«

»Isi, dein Typ ist gefragt«, stellte Christian fest. »Wahrscheinlich will sie die Torte anschneiden. Komm Dave, wir zwei gehen in der Zwischenzeit ein Bier trinken!«

## Isabella

Es war rührend. Ihre Mutter, die von ihren Gästen mit Kuchen und Torten regelrecht überschüttet worden war, entschied sich ausgerechnet für ihren, fast schon puristischen Schokoladenkuchen, um ihn als ersten anzuschneiden. Marion Werner bedankte sich über-

schwänglich bei ihrer Tochter und lobte den Kuchen mit dem irrationalen Stolz einer Mutter.

Es war Isi fast schon ein wenig peinlich, denn selbst aus zwei Meter Entfernung sah sie, dass die Kuchenglasur an einigen Stellen unterschiedlich dick und ihre Kreation auch sonst weit von jener Perfektion entfernt war, mit der sie noch vor wenigen Jahren gebacken hatte.

So viel Spaß sie heute auch beim Backen gehabt hatte, eines war klar: Sie war völlig aus der Übung! Allerdings nur was die Dekoration betraf. Sowohl der Teig als auch die Cremefüllung waren ihr perfekt gelungen und in Anbetracht der wenigen Zeit, die sie zur Verfügung gehabt hatte, war das für Isabella schon okay.

Zumindest bis sich Frau Berger, die Inhaberin der örtlichen Konditorei, in die Schlange einreihete, um sich ein Stück Kuchen zu holen. Denn der älteren Dame mit der locker sitzenden Hose und der geblühten Bluse entging von Berufs wegen kein mehliges Makel und kein noch so geringer Fehler in der Fettglasur. Früher hatte sich Isabella immer gerne mit ihr über ihre zuckrigen Werke unterhalten, doch heute war ihr der einfache Schokoladenkuchen mit seinen kleinen Patzern einfach nur peinlich.

Schnell versuchte sie in der Menge unterzutauchen, doch Frau Berger hatte sie bereits entdeckt und winkte ihr zu. »Isabella, hallo!« Eine Flucht war zwecklos.

»Guten Tag, Frau Berger. Sie sind gar nicht in der Konditorei?«

»Meine neue Aushilfe ist im Geschäft. Ich bleibe auch nur ein Stündchen hier, sie hat immer noch Probleme mit der Kassa.« Sie rollte mit den Augen. »Außerdem muss ich eine große Bestellung für morgen abarbeiten.«

»Eine Hochzeit?«, fragte Isabella interessiert.

»Fast. Eine Erstkommunion und zwei runde Geburtstage.« Frau Berger fasste sich mit den Händen an die Hüften und streckte den Rücken durch. »Das tut gut!« Sie ächzte. »Früher habe ich ganze Nächte durchgebacken und bin auch noch den halben Tag im Geschäft gestanden. Und heute?« Sie machte eine Pause und auf

ihrem Gesicht entstand ein gequälter Ausdruck. »Heute bin ich schon nach drei Festtagstorten am Ende meiner Kräfte.«

Isabella nickte. »Aber das Geschäft läuft gut? Ich habe gesehen, Sie haben neue Stühle gekauft.«

Frau Berger nickte. »Gefallen sie dir? Mein Neffe hat mich überredet, neue zu kaufen.«

»Ich finde sie sehr schön«, bestätigte Isabella.

»Dann komm doch mal wieder vorbei! Deine Eltern sehe ich ja oft, aber dich kriegt man ja gar nicht mehr zu Gesicht. Musst du so viel arbeiten?«

Isabella neigte vage den Kopf. »Ist immer viel zu tun«, antwortete sie ausweichend. Vielleicht würde sie bald sehr viel mehr Zeit zum Kuchenessen haben als ihr lieb war.

»Aber ein Bananensplit geht doch immer!«

Isabella schmunzelte. Sie hatte schon seit Jahren keinen Bananensplit mit Schlagobers und Schirmchen mehr gegessen. In den Wiener Eissalons gab es jedes Jahr neue Eiskreationen, eine hipper als die andere, doch ein klassischer Bananensplit stand nur mehr selten auf der Karte. Offenbar hielt Frau Berger an Altbewährtem fest.

»In jedem Fall musst du zu meiner Jubiläumsfeier in ein paar Wochen kommen!«

»Sie feiern Jubiläum?«, fragte Isabella erstaunt.

»Dreißig Jahre«, antwortete Frau Berger stolz. »So lange ist es jetzt her, dass ich mein Geschäft eröffnet habe.«

Nein, das konnte nicht wahr sein! Isabella rechnete nach und stellte fest, dass Frau Berger recht hatte. Als Kind war ihr die Einrichtung der Konditorei mit den Holzvertäfelungen und den Blumenbezügen immer so neu und modern vorgekommen, doch mittlerweile waren mehrere Jahrzehnte verstrichen. »Ich verspreche, dass ich kommen werde. Das lass ich mir doch nicht entgehen!«

»Gut«, Frau Berger nickte zufrieden. »Und nimm all deine Freundinnen und Freunde mit, es wird eine große Party.«

Die Schlange rückte weiter und Frau Berger war an der Reihe. Sie nickte Isabella ein letztes Mal zu und nahm sich ein kleines Stück Topfentorte und ein Eckchen von Isabellas Schokoladenkuchen. An-

schließend ging sie ein Stück zur Seite und begann mit den Zinken ihrer Kuchengabel die Konsistenz des Teiges und die Cremigkeit der Füllung zu inspizieren.

Isabella stand ein wenig abseits und ließ sie nicht aus den Augen. Beinahe hätte sie ihre schwitzenden Hände an ihrem Rock abgewischt. Als die Konditorin endlich die Gabel in den Kuchen stach und probierte, hielt Isabella den Atem an. Auf Frau Bergers Gesicht war keine Regung auszumachen.

*Hoffentlich schmeckt es ihr!*

Frau Berger hob den Kopf und suchte in der Menge. Als sich ihr und Isabellas Blick trafen, nickte sie ihr zu und hob zustimmend den Daumen.

*Pub, Glück gehabt!*

Ein Lächeln breitete sich auf Isabellas Gesicht aus. Das Lob von Frau Berger war ihr schon immer wichtig gewesen. Schließlich hatte ihr die Konditorin früher geduldig mit Rat zur Seite gestanden, als die Back-Expertise ihrer Mutter nicht mehr gereicht hatte, um Isabellas Neugierde zu stillen. Einmal hatte ihr Frau Berger sogar ein altes Backbuch aus ihrer eigenen Lehrzeit geschenkt. Sie hatte es bis heute in Ehren gehalten und aus den dortigen Rezepturen im Laufe der Jahre ihre eigenen Rezepte entwickelt. Auch ihr Meisterwerk, die Veilchentorte, basierte darauf.

30 Jahre Konditorei Berger. Na, wenn das kein Grund zum Feiern war!

## **Eliška**

Es war erstaunlich, wie viele Gäste der Einladung ihrer Schwiegermutter Marion gefolgt waren. Und wie viele Menschen in diesem, nicht gerade riesigen Garten Platz fanden!

Eliška Werner ließ ihren Blick über die Gäste schweifen. Kaum, dass sie auf der Gartenparty ihrer Schwiegermutter angekommen waren, war ihr Mann Christian in der Menge untergetaucht und nun stand sie allein und unschlüssig neben dem Tisch mit den Getränken.

Früher, als sie noch frisch verheiratet gewesen waren, war sie nicht von seiner Seite gewichen, doch nun ließ sie ihren Mann sein Bad in der Menge genießen, während sie selbst sich auf ihre beiden Kinder konzentrierte.

Doch die achtjährige Lena und die zwei Jahre jüngere Pia bedurften heute ihrer Aufmerksamkeit nicht. Marion Werner hatte die beiden Mädchen bereits mit Kuchen versorgt und nun wuselten sie johlend mit ein paar anderen Kindern zwischen den Partygästen herum.

Eliška seufzte und holte sich einen Weißwein-Spritzer, bevor sie Ausschau nach einem älteren Mann im Rollstuhl hielt. Genauer gesagt nach seiner Pflegerin Maria, die genau wie Eliška aus der Slowakei stammte. Sie hatte mit der älteren und streng religiösen Frau zwar wenig gemeinsam, aber sie genoss es, sich mit jemandem in ihrer Muttersprache zu unterhalten. Dafür war sie bereit, Abstriche bei der Auswahl der Gesprächsthemen zu machen.

»Mama, Mama!« Ihr jüngere Tochter Pia lief auf sie zu.

Eliška runzelte die Stirn. »Was ist los?«

»Ich habe meinen Rucksack im Auto vergessen.«

Suchend sah sie sich nach ihrem Mann um. »Den Autoschlüssel hat dein Vater. Warte, ich helfe dir.«

Nach einer kurzen Suche fand sie ihn mit seinem Freund David abseits der Party auf der Hollywood-Schaukel sitzend. Vor ihnen auf dem Tisch standen zwei leere Bierflaschen.

Eliška räusperte sich.

»Hallo!« Auf Davids Gesicht breitete sich ein Lächeln aus, als er sie sah.

»Hi David. Ich störe euch nicht lange. Ich brauche nur den Autoschlüssel.«

Christian griff in die Hosentasche seiner Shorts und reichte seiner Frau wortlos den Schlüsselbund.

Mit einem letzten Blick auf die Bierflasche in seiner Hand verließ Eliška die beiden und suchte ihre Tochter.

Wenige Minuten später hatte die Kleine ihren Rucksack und war wieder im Getümmel verschwunden. Als Eliška unschlüssig im Garten stand, entdeckte sie ihre Schwägerin Isabella, die gerade versuch-

te, zwei große Teller mit unterschiedlichen Kuchen und Tortenstücken über den Rasen zu balancieren. »Soll ich dir helfen?«

»Du bist die Beste.« Isabella hielt ihr einen der Teller hin und Eliška musste schmunzeln. »Ist das alles für dich?«

»Nein«, sie lachte. »Christian und David haben mich gebeten, ihnen Kuchen mitzubringen und ich wusste nicht genau, was sie wollten, also ...«

»... hast du einfach alles mitgenommen«, vervollständigte Eliška ihren Satz.

»Ganz genau.«

Als die beiden bei der Hollywoodschaukel ankamen und ihre süße Beute abstellten, wurden sie mit wohlwollendem Gemurmel empfangen. David rückte zur Seite und machte auf der Hollywood-Schaukel Platz.

Isabella verteilte Kuchengabeln, doch Christian nahm sich einfach ein Stück Obstkuchen mit der Hand und biss herzhaft hinein. Auch David machte sich nicht die Mühe, ordentliche Tischmanieren an den Tag zu legen.

»Wie Kinder«, bemerkte Eliška und schmunzelte.

David setzte an, um zu protestieren, hatte allerdings den Mund voller Kuchen. Daher ließ er es bleiben und beschränkte sich auf genüssliches, demonstratives Schmatzen.

Eliška probierte von Isabellas Schokoladenkuchen. »Der ist sehr gut«, lobte sie.

»Ja ist gut«, widersprach ihr Mann, »aber halt ein wenig einfach, Schwesterchen. Da sind wir besseres von dir gewohnt!«

Eliška schüttelte den Kopf. »Hör nicht auf ihn, er ist köstlich.«

Isabella schenkte ihr ein Lächeln und legte ihre Hand auf die ihre. »Danke, aber es stimmt schon. Ich hatte heute nicht viel Zeit.«

»Ich liebe alle deine Kuchen.«, meinte David und leckte sich die Lippen. »Egal, was du backst, ich werde es immer mit Begeisterung essen.«

»Dankeschön«, erwiderte Isabella mit einem Lächeln.

»Schleimer!«, flüsterte Christian nicht allzu leise in Richtung seines Freundes und zwinkerte ihm zu.

»Hey, ich bin geschieden und wohne wieder bei meiner Mutter.« Energisch schob sich David den letzten Bissen Kuchen in den Mund. »Ein wenig mehr Mitleid, wenn ich bitten darf!«

»Ach was, Mister Feuerwehr-Obmann. Als würden die Frauen bei dir nicht Schlange stehen!«, neckte ihn Christian.

David rollte mit den Augen. »Erinnere mich nicht. Meine Kollegen von der Feuerwehr wollen mich andauernd verkuppeln und mein Kollege Mario hat eine Andeutung wegen heute Abend gemacht. Ich befürchte Schlimmes.«

»Ist heute nicht das Grillfest?«, fragte Eliška. »Ich habe die Plakate gesehen.«

David nickte. »Ja, heute Abend. Die Vorbereitungen sind abgeschlossen und in ein paar Stunden geht es los.«

»Ich war schon lange nicht mehr auf dem Grillfest. Wir könnten auch hingehen«, überlegte Christian.

»Du bist aber nicht mehr bei der Feuerwehr«, erinnerte ihn Eliška daran, dass er seine Verpflichtung bei der Freiwilligen Feuerwehr Mittersdorf aufgelöst hatte. Wenn auch nicht ganz freiwillig. Sie wusste, dass ihm der Schritt, nach mehr als zehn Jahren aus dem Dienst auszuschcheiden, sehr schwergefallen war, denn die Feuerwache Mittersdorf war nicht einfach nur ein Haufen Freiwilliger, der bei Verkehrsunfällen, Bränden oder Überschwemmungen entsprechende Hilfe leistete. Die Feuerwehr war, wie in den meisten kleinen Gemeinden in Niederösterreich, eine eingeschworene Gemeinschaft gleichgesinnter Frauen und Männer, die stolz darauf waren, ihren Freunden, Nachbarn und der Gemeinde, in der sie lebten, zu dienen. Dafür nahmen sie aufwendige Trainingseinheiten sowie physisch und psychisch anstrengende Einsätze in Kauf, die sie zu jeder Tages- und Nachtzeit erreichten.

»Aber ich war lange bei der Feuerwehr«, erwiderte Christian. »Und da kommt ohnehin die halbe Ortschaft hin. Egal, ob aktiv oder eben nicht mehr.«

»Das ist richtig«, pflichtete ihm David bei. »Also, wenn ihr Zeit habt, kommt doch alle vorbei. Ich würde mich freuen. Das wäre wie in alten Zeiten!«

»Stimmt. Früher haben wir uns das Feuerwehrfest auch nie entgehen lassen«, sinnierte Isabella nachdenklich. »Ich weiß gar nicht, wann ich das letzte Mal dort war.«

David nickte. »Siehst du, Isi. Es wird also wieder einmal Zeit!«

»Ach was«, sie winkte ab. »Ich bin heute viel zu müde.«

»Dann kannst du ohnehin nicht mehr mit dem Zug zurück nach Wien fahren«, stellte Christian fest. »Schlaf einfach heute bei Mama und Papa und komm kurz auf ein Bierchen mit.« Er beugte sich zu Eliška. »Wir gehen hin?«

Eliška hatte eigentlich auch keine große Lust, anschließend noch auf ein weiteres Fest zu gehen, aber der Ausdruck in Christians Gesicht stimmte sie um. Es schien ihm wirklich wichtig zu sein. »Na gut. Aber wir bleiben nicht lange auf dem Fest. Die Mädchen müssen ins Bett.«

Christian grinste nur, dann drehte er sich zu seiner Schwester. »Also, was ist jetzt mit dir? Bitte, komm auch mit. Es wäre fast wie früher!«

»Na gut«, stimmte Isabella mit einem leisen Seufzer zu. »Dann gehen wir heute Abend alle auf das Feuerwehrfest.«

### 3.

#### Isabella

»Meine Damen«, rief Christian, als er mit seinen beiden Töchtern im Schlepptau die Küche betrat, »das Feuerwehrfest wartet auf uns. Es wird Zeit loszugehen.«

Isabella stöhnte. Gemeinsam mit Eliška hatte sie die letzte Stunde in der Küche ihrer Mutter gestanden und schmutziges Geschirr abgewaschen. Eigentlich stand ihr gar nicht mehr der Sinn danach, auszugehen. Als sie eingewilligt hatte mitzugehen, war ihr das Fest noch wie eine gute Idee erschienen. Doch nun machten sich die Auswirkungen der letzten, kurzen Nacht bemerkbar. »Ich bin so müde. Am liebsten würde ich einfach schlafen gehen.«

»Das geht nicht!«, widersprach ihre Nichte Lena resolut. »Du hast versprochen mitzugehen!« Das kleine Mädchen blickte ihre Tante vorwurfsvoll an.

Eliška beugte sich zu ihr. »Ich würde auch lieber heimfahren«, flüsterte sie ihr heimlich zu.

Isabella drückte die Hand ihrer Schwägerin. »Okay, aber wir bleiben nur kurz.«

»Nein, ur lange!«, widersprach die sechsjährige Pia grinsend.

»Seid ihr zwei denn gar nicht müde?«, fragte Isabella verwundert.

Die beiden Mädchen schüttelten energisch den Kopf.

»Schlafen ist für Babys!«, erklärte die achtjährige Lena altklug.

Isabella und Eliška sahen sich belustigt an und standen auf. »Also dann, auf zum Feuerwehrfest!«

Der kleine Fußmarsch tat ihr gut. Die beiden Mädchen maulten zwar die meiste Zeit, doch Christian hielt die zwei mit kleinen Ratespielen bei Laune. Eliška und Isabella trotteten schweigend hinter ihnen her. Bereits von Weitem hörten sie Lachen und das Wummern der Bässe, die aus der Tonanlage kamen.

Kein Wunder, denn als sie die Feuerwache erreichten, war der Vorplatz bereits ziemlich voll. An jener Stelle, an der normalerweise die Feuerwehrfahrzeuge nach ihrem Einsatz gewaschen und die Ausrüstung auf Einsatztauglichkeit überprüft wurde, standen nun Bierbänke in Reih und Glied, die zum Großteil auch schon dicht mit Feuerwehrlenten und ihren Familien besetzt waren.

Viele der Gäste hatten noch am Nachmittag mit Isabellas Mutter Geburtstag gefeiert und so sahen sie eine Menge vertrauter Gesichter wieder. Christian strahlte. Er winkte jemandem zu und war augenblicklich in der Menge verschwunden. Auch die beiden Mädchen brauchten weniger als einen Augenblick, um ein paar gleichaltrige Freunde zu entdecken. Übrig blieben Isabella und Eliška.

»Möchtest du etwas trinken?«, fragte Eliška und deutete auf die Bar, hinter der einer der Feuerwehrmänner Bierflaschen ausgab und Cocktails mixte.

»Eigentlich nicht«, murmelte Isabella. Allein der Gedanke an Alkohol war nach der letzten Nacht mit Tamara noch zu früh. »Ich bleibe nicht lange. Ich sage nur schnell David Hallo.« Es war wichtig, dass er sah, dass sie ihr Versprechen gehalten hatte und hergekommen war. Ihr Blick wanderte suchend über die Anwesenden.

Als sie ihn entdeckte, lehnte er an der Mauer und hatte eine Bierflasche in der Hand. Doch er war nicht allein. Eine hübsche, dunkelhaarige Frau in einem bunten, wallenden Maxikleid bemühte sich redlich, sein Interesse zu wecken. Sie fuhr sich immer wieder mit der Hand durch die langen Haare und spielte mit ihrer Kette.

»Da ist wohl jemand schwer beschäftigt«, sagte Eliška mit einem kleinen Lächeln, als sie David ebenfalls entdeckte.

In der Tat. Die Frau warf den Kopf in den Nacken und lachte schallend über etwas, das David zu ihr gesagt hatte. Viel zu laut und dabei berührte sie seinen Arm.

Geh bitte!

Isabella wusste, dass David sehr wohl sehr witzig sein konnte - aber so lustig war er dann auch wieder nicht! Hier wurde eindeutig heftig geflirtet. So viel zum Thema, dass er sich nicht verkuppeln lassen wollte!

Isabella war unschlüssig. Sie war müde und wollte sich nur noch in ihr warmes Bett kuscheln und schlafen. Doch je länger sie hier herumstand, desto später würde es werden. Ihr Versprechen, beim Fest vorbeizukommen hatte sie defacto erfüllt und wenn sie auf dem Heimweg nicht trödelte, konnte sie in 15 Minuten in ihrem warmen, kuscheligen Bett in einen komatösen Zustand versinken. Das war ein sehr verlockender Gedanke! Andererseits wäre es unhöflich, einfach grublos zu verschwinden, doch wenn David sie entdeckte, bestand das Risiko, dass sie viel länger bleiben musste, als ihr lieb war. Es war ein Dilemma.

Eliška sah sie aufmerksam an. »Willst du rübergehen?«

Doch bevor Isabella ihr antworten konnte, kamen David und die dunkelhaarige Frau bereits auf sie zu. »Da seid ihr ja endlich!«, rief David ihnen schon von Weitem entgegen.

Die dunkelhaarige Frau sah aus der Nähe noch viel umwerfender aus als von der Ferne. Sie hatte einen ebenmäßigen Teint, wache grüne Augen und ganz offensichtlich einen Narren an David gefressen. Einen Moment lang musterte sie Isabella und Eliška.

»Vivian, das sind meine Freundinnen Isi und Eliška«, stellte David sie einander vor.

»Hallo. Ich habe gerade zu David gesagt«, begann sie und als sie seinen Namen aussprach, blickte sie ihm tief in die Augen, »dass ich so gerne das neue Einsatzfahrzeug besichtigen würde. Ich finde es so toll, was Feuerwehrmänner jeden Tag leisten.« Dabei legte sie den Kopf ein wenig schief und warf ihm einen verführerischen Blick zu. Wow.

Subtil war anders. Isabella war beinahe beeindruckt, welche Entschlossenheit diese Vivian an den Tag legte.

»Das ist eine gute Idee!«, antwortete David. »Der neue Schlitten ist auch wirklich spektakulär.« Er hob den Arm und winkte. »Charly, komm mal kurz her!«

Isabella unterdrückte einen Seufzer. Langsam wurde ihr das hier zu blöd. Sie war hundemüde und wünschte sich, sie wäre bereits auf dem Heimweg in Richtung Bett. Stattdessen stand sie hier auf dem Hof der Feuerwache herum und hinderte David daran, eine ach so

interessierte Bürgerin, mit seinem Feuerwehrequipment zu beeindruckten. Warum drehte sie sich nicht auf dem Absatz um und ging nach Hause?

Doch bevor sie darauf eine zufriedenstellende Antwort finden konnte, kam ein etwa 30jähriger Mann in Shorts und Ruderleibchen auf sie zu. »Was gibt's?«, fragte er.

»Hey Charly. Das hier ist Vivian und sie möchte unbedingt den neuen Löschzug sehen. Kannst du ihr eine Führung geben?«

Die Idee schien Charly nach einem Blick auf Vivian zu gefallen, denn ohne zu zögern nickte er und meinte: »Ist mir eine Freude.«

Die allerdings nicht auf Gegenseitigkeit zu beruhen schien. Vivian hatte sichtlich Mühe ihre Gesichtszüge unter Kontrolle zu halten und sich ihre Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. Irritiert blickte sie von David zu Charly.

Eliška schmunzelte und wandte den Kopf ab.

»Charly ist unser Experte auf dem neuen Löschzug und kann dir alles darüber erzählen«, erklärte David. »Viel mehr als ich.«

Charly freute sich sichtlich über das Kompliment. »Danke Chef. Möchte sich eine der anderen Damen uns anschließen?«, fragte er und blickte strahlend in die Runde. Offenbar war ihm Vivians Enttäuschung entgangen oder er ließ sich nichts anmerken.

Eliška schüttelte sofort den Kopf. »Danke, aber ich war vor ein paar Wochen hier. Als Begleitmama mit der Schulklasse meiner Tochter.«

Auch Isabella winkte diplomatisch ab. »Ein anderes Mal, gerne. Aber ich bin müde und möchte nach Hause.«

Doch Charly wirkte keineswegs enttäuscht. Er wandte sich lächelnd an Vivian und deutete in Richtung Garagentor. »Also, dann nur wir zwei.«

Vivian nickte, warf David einen letzten irritierten Blick zu und die beiden schlenderten davon.

»Ich sollte...«, begann Eliška, doch der Rest des Satzes ging in einem schrillen Heulen unter. Pia kam weinend auf sie zugehen, ihre Schwester Lena folgte wenige Schritte hinter ihr. Als sie ihre Mutter sah, warf sie sich theatralisch in deren Arme. Eliška ging in

die Knie, streichelte ihrem Kind aufmunternd über den Rücken. »Was ist denn passiert?«, fragte sie mehrmals, doch Pia war nicht in der Lage zu antworten. Die Schultern des kleinen Mädchens bebten unter ihrem heftigen Schluchzen.

»Sie ist hingefallen«, erklärte Lena.

Für einen Moment verklang das Schluchzen. »Ich bluhuhute...«, wimmerte Pia kläglich und deutete auf ihre Beine.

Eliška inspizierte die Verletzung. Die Knie ihrer Tochter waren tatsächlich ein wenig aufgeschürft. Routiniert kramte sie ein Arielle-Pflaster aus ihrer Handtasche und klebte es auf die Wunde. »Alles wieder gut?«

Das Mädchen nickte tapfer. Das Aufkleben des Pflasters schien den Schmerz augenblicklich gestillt zu haben.

Eliška wiegte ihre Tochter noch einen Moment tröstend im Arm. Dann küsste sie sie auf den Scheitel und richtete sich auf. »Es wird Zeit zu gehen. Bleibt ihr bei Tante Isabella, während ich das Auto hole?«

Obwohl die Kinder mehrmals gegen die Heimfahrt protestiert hatten, war ihnen anzusehen, wie müde sie bereits waren. Während David nach Christian suchte, lehnte sich Pia gähmend an Isabellas Beine. Lena schmolte ein wenig, doch Gott sei Dank mussten sie nicht lange warten, bis David mit Christian zurückkam und Eliška mit dem Auto vorfuhr. Ohne weitere Gegenwehr kletterten die Mädchen in ihre Kindersitze und ihre Eltern hatten sie in Sekunden angegurtet.

Doch anstatt anschließend ebenfalls ins Auto einzusteigen, blieb Christian neben dem Wagen stehen.

»Was ist los?«, fragte Eliška misstrauisch.

»Vielleicht sollte ich noch ein wenig bleiben?« Er vermied es, seine Frau anzusehen.

Eliška drehte den Schlüsselanhänger in ihrer Hand. »Und wie willst du heimkommen? Ich hole dich nicht mitten in der Nacht ab.«

Christian zuckte mit den Schultern. »Irgendwie halt.«

Eliškas Lippen wurden dünner. »Na dann, viel Spaß! Ich schaff das mit den Kindern auch allein.« Sie verabschiedete sich von Isabel-

la und David, während Christian bewegungslos auf der Stelle verharrte. Als sie schließlich zur Fahrertür ging, erwachte er aus seiner Starre. »Verdammte Scheiße!«, fluchte er, bevor er die Beifahrertür öffnete, sich ohne ein Wort des Abschieds auf den Beifahrersitz fallen ließ und missmutig aus dem Fenster starrte.

Eliška warf den beiden einen entschuldigenden Blick zu. »Tschuldigung«, formten ihre Lippen tonlos.

Isabella winkte ab. David und sie waren mit Christians Macken mehr als genug vertraut, um ein solches Benehmen nicht persönlich zu nehmen. Vor allem wenn er etwas getrunken hatte, war ihr Bruder manchmal schlimmer als jedes trotziges Kleinkind!

Als das Auto vom Vorplatz wegfuhr, wandte sich Isabella an David. »Ich werde dann auch mal nach Hause gehen.«

»Das geht nicht«, widersprach David. »Du hast doch den neuen Löschzug noch gar nicht gesehen.«

Isabella rollte mit den Augen. »Das macht nichts. Euer neuestes Bubenspielzeug interessiert mich nicht besonders.«

David lachte. »Bitte, bleib noch ein wenig«, flehte er. »Sonst muss ich mich wieder ...« Er brach ab und sein Blick wanderte über die Gäste.

»Versteh ich dich richtig«, begann Isabella und stützte die Hände auf die Hüften. »Ich darf nicht nach Hause gehen und mich in mein superweiches Bettchen kuscheln, nur weil du dich vor dieser Vivian versteckst?«

David nickte betreten. »Sie ist eh total nett, aber irgendwie ...«

Sie musterte seinen verzwickten Gesichtsausdruck. »Du bist einfach noch nicht bereit für etwas Neues?«

Er nickte. »Und dass sie eine Freundin von Marios Frau ist, macht alles noch komplizierter.«

»Verstehe.« Sie seufzte. Ihr ganzer Körper sehnte sich nach Schlaf und sie musste auch noch den fünfzehnminütigen Heimweg zu Fuß bewältigen. Für jeden anderen hätte sie nicht einmal darüber nachgedacht. Doch hier ging es um David. David, der ihr so oft aus der Patsche geholfen hatte, dass sie längst zu zählen aufgehört hatte.

Die Entscheidung fiel ihr erstaunlich leicht. »Ich bleib noch zwanzig Minuten, aber dann bin ich weg.«

»Du bist die Beste!« Seine Gesichtszüge entspannten sich. »Ich weiß auch schon genau, wo wir hingehen.« Er deutete mit der Hand nach links und marschierte los. Isabella folgte ihm.

Fünf Minuten später lagen sie auf der Rückseite der Feuerwache in zwei bequemen Liegestühlen, die nebeneinander in einer Wiese standen und schauten hoch zu den Sternen. Der Geräuschpegel des Festes war gedämpft und die entfernt stehenden Straßenlaternen spendeten gerade mal so viel Licht, um zu verhindern, dass sie nicht auf der Wiese über kleine Unebenheiten des Bodens stolperten.

»Die sind bequemer, als sie aussehen«, befand Isabella, als sie sich im Liegestuhl genüsslich ausstreckte. Es war zwar nicht ihr Bett, aber sie hätte es schlechter treffen können und der klare Sternenhimmel über ihr war einfach atemberaubend. »Es ist wirklich sehr nett hier.«

»Ja, aber das Gras sollte mal wieder gemäht werden«, murmelte David.

»Trägst du das einem von den Jungen auf?«

David lachte. »Von wegen! Die Zeiten sind vorbei, als die Neulinge erst mal ein paar Jahre Gras mähen und hier alles in Schuss halten mussten. Die haben für so etwas keine Zeit. Das bleibt an mir hängen.« Er drehte sich auf die Seite und legte den Arm unter den Kopf. »Aber es stört mich nicht. Ich darf es nur nicht vergessen.«

»Diese Funktion als Feuerwehrkommandant ist ziemlich viel Arbeit, oder?«

»Stellvertretender Kommandant«, verbesserte David. »Aber ja, es ist schon eine Menge Zeit, die da hineinfließt. Aber ich mache das gerne.«

»Bist du auch immer noch im Verein der Gewerbetreibenden aktiv?«

»Klar doch!« Trotz der Dunkelheit konnte Isabella so etwas wie Stolz aus seiner Stimme heraushören. »Ich bin mittlerweile Kassier und für die Organisation des Weihnachtsmarktes verantwortlich.«

»Wow!«, meinte Isabella beeindruckt. »Das ist aber auch viel Arbeit.«

»Na ja, das erste Jahr schon. Aber mittlerweile mache ich das auch schon eine Weile und da wird vieles zur Routine.«

»Jetzt verstehe ich auch, wieso du dich vor Vivian versteckst«, neckte ihn Isabella. »Bei so vielen Ehrenämtern hast du gar keine Zeit mehr für eine Freundin.«

Es war als Scherz gemeint, doch David ging nicht darauf ein.

»Entschuldige Dave. Habe ich etwas Blödes gesagt?«, fragte Isabella und setzte sich in ihrem Liegestuhl auf, um sein Gesicht besser sehen zu können. Doch es war zu dunkel, um etwas zu erkennen.

»Schon okay«, murmelte er schließlich. »Alles gut.«

»O mein Gott!« Als die Puzzlesteine an die richtige Stelle fielen, kam sich Isabella mit einem Mal ziemlich dumm vor. »War das etwa der Grund für eure Scheidung?«

Er antwortete nicht gleich. »Nicht der einzige, aber die vielen Sitzungen und Feuerwehreinsätze waren sicher nicht hilfreich.«

»Aber bei der Feuerwehr bist du seit ...« Isabella begann zu rechnen.

»Seit knapp 16 Jahren. Ich bin ein paar Tage nach meinem Geburtstag in den aktiven Dienst eingetreten.«

»Stimmt.« Isabella erinnerte sie noch genau. David und Christian hatten wochenlang ihrem 16. Geburtstag, der Altersgrenze für die Aufnahme in den aktiven Feuerwehrdienst, entgegengefebert. Als es dann so weit gewesen war und die beiden ganz offiziell Ausweis und Einsatzpager vom Feuerwehrhauptmann entgegengenommen hatten, hatte Christian nicht aufhören können zu grinsen und David hatte vor lauter Aufregung den Pager gleich auf den Betonboden fallen lassen. »Ihr zwei wart so stolz, endlich dazuzugehören«, erinnerte sich Isabella.

David nickte. »Auch wenn ich mich seitdem schon manchmal frage, wieso ich mir das alles antue. Aber irgendjemand muss es ja machen.«

»Und der Gewerbeverein? Da war doch auch schon dein Onkel Vorstandsmitglied, oder?«

»Onkel Willie war sogar Gründungsmitglied«, sagte er stolz. »Die Urkunde hängt bis heute in der Firma. Aber Beate hat sich offenbar

gedacht, dass ich mit den Vereinen irgendwann aufhöre und die Abende lieber mit ihr verbringe. Also die, bei denen ich nicht bei Kunden irgendwelche Notfälle richte.«

»Tut mir so leid«, sagte Isabella leise. Was genau ihr leidtat, die Scheidung an sich oder ihre eigene Unsensibilität, wusste sie selbst nicht. Dazu war sie längst zu müde. Darüber hinaus war sie in dieser ganzen Angelegenheit ein wenig unbeholfen. Als sie vor Monaten erfahren hatte, dass David die Scheidung eingereicht hatte, hatte sich in ihrer Brust wieder ein Hoffnungsschimmer geregt. Nein, sie war nicht stolz darauf. Im Gegenteil. Er hatte so sehr darunter gelitten, dass sie sich für ihre Gedanken schämte. Außerdem war es dumm, sich erneut Hoffnungen zu machen. Nur weil David jetzt geschieden war, hatte sich zwischen ihnen nichts verändert. Er sah in ihr, nach wie vor, nur die kleine Schwester seines besten Freundes. Sie hatte jahrelang zugesehen, wie seine Liebschaften kamen und wieder gingen. Bis auf Beate. Sie war gekommen, um zu bleiben und so war Isabella zwei Jahre später mit brennendem Herzen im Rathaus der Nachbargemeinde gestanden und hatte zugesehen, wie sich die beiden ewige Liebe, Treue und Partnerschaft versprochen. Er hatte so glücklich ausgesehen und Isi hatte sich aufrichtig für ihn gefreut. Dennoch war diese Trauung unfassbar schmerzhaft für sie gewesen und da hatte sie angefangen, sich zurückzuziehen. Es war schon schwer genug gewesen, zu wissen, dass David ihre Zuneigung nie erwidern würde. Da musste sie nicht auch noch in der ersten Reihe stehen und sich selbst damit quälen, wie er mit einer anderen Frau glücklich wurde. Denn wenn er sich auch im Moment noch vor Frauen wie Vivian versteckte, so war es doch nur eine Frage der Zeit, bis er wieder mit ihnen flirtete. Das musste sie sich immer und immer wieder in Erinnerung rufen! Auf keinen Fall durfte sie sich wieder etwas vormachen und seine Nähe suchen, nur um am Ende wieder verletzt zu werden. Diesen Fehler durfte sie nicht wiederholen!

Sie schwiegen eine Weile, bis David herzhaft gähnte. »Entschuldige, ich wollte dir die Stimmung nicht mit Geschichten über meine Katastrophen-Ehe vermiesen«, sagte er und stand von seinem Liegestuhl auf. »Wir haben einfach nicht gut zusammengepasst.« Es war

dunkel und obwohl Isabella sein Gesicht nicht sehen konnte, hörte sie an seiner Stimme, dass ihn die Scheidung immer noch schmerzte.

»Es tut mir sehr leid«, wiederholte sie und stand ebenfalls auf. Das klang zwar ein wenig platt, aber sie wusste nicht, was sie ihm sonst hätte sagen sollen. Betreten machte sie einen Schritt auf ihn zu und legte vorsichtig ihre Arme um seine Schultern. Er seufzte und legte sein Kinn auf ihrem Scheitel ab, so wie er das früher oft getan hatte.

»Dabei habe ich alles gemacht, was sie wollte«, murmelte er. »Wir haben geheiratet, ein Haus gebaut, all die Reisen unternommen. Ich verstehe nicht, wie das so schiefgehen konnte.«

Mitfühlend tätschelte sie seinen Rücken. Auch wenn sie tröstende Worte gefunden hätte, wäre sie nicht in der Lage gewesen, sie auszusprechen. Ihm so nahe zu sein und seinen herben Geruch wahrzunehmen, fühlte sich so vertraut an. Es war fast wie nach Hause kommen. Einen letzten Augenblick genoss sie noch seine körperliche Nähe, dann löste sie ihre Arme und trat entschlossen einen Schritt zurück. So gut es sich auch anfühlte, es war sinnlos zu hoffen. Sie würden niemals ein Paar werden.

»Ich werde dann mal gehen.«

»Soll ich dich heimbegleiten?«

»Nein danke. Ich kenn den Weg.«

Er lachte. »Okay. Schön, dass du da warst. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder?«

Isabella nickte. Das war eine Lüge, doch eine notwendige. Denn wie dringend sie sich von ihm fernhalten musste, hatte bereits diese kurze, freundschaftliche Umarmung gezeigt. Sie musste endlich mit der Vergangenheit abschließen und nach vorn schauen. Sich auf ihre Karriere konzentrieren. Mein Gott, sie musste die drohende Kündigung abwenden! Und wenn das erledigt war, würde sie sich auf einer Dating-Seite anmelden. Selbst wenn David für sie unerreichbar war, gab es da draußen sicherlich ein paar freundliche, gut aussehende, nette Männer. Da sollte sich doch zumindest einer finden lassen, der sich auch für sie interessierte. So schwer konnte das doch nicht sein!

David lächelte sie an und ein Blick in seine Augen brachte ihre guten Vorsätze augenblicklich ins Wanken. Gut, dass es Zeit war, zu gehen.

»Gute Nacht«, verabschiedete sie sich.

»Gute Nacht, Isi.« Der weiche Klang seiner Stimme begleitete sie bis zur Haustür ihrer Eltern.